Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 141 (1973)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne–Genf–Freiburg und Sitten

9/1973 Erscheint wöchentlich 1. März 141. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Die Kirche der Schweiz im Lernprozess

Erste Ausgleichssitzung der Synode 72 in Bern am 24./25. Februar 1973

Zwar gibt es die katholische Kirche der Schweiz schon seit es die Schweiz gibt. Sie hatte seit mehr als hundert Jahren auch ihre äusseren Lebenszeichen, freilich nicht sehr intensive: ungefähr einmal im Jahr eine Bischofskonferenz, dazu als diakonisches Werk die Inländische Mission. Aber vor und erst recht nach dem Zweiten Vatikanum wurde das anders. Die schweizerischen Bischofskonferenzen häuften sich, man rief gesamtschweizerische Kommissionen ins Leben wie etwa die Pastoralplanungskommission und andere. Nicht wenig zum schweizerischen katholischen Bewusstsein trug die Organisation des Fastenopfers bei.

Nun aber geschah es zum ersten Mal, dass *von der Basis her gewählte* Vertreter des Gottesvolkes aus der gesamten Schweiz zusammenkamen. Eben auf diesen Umstand wies Bischof Anton Hänggi hin in seinem Schlusswort an der Ausgleichssitzung der Schweizer Synode 72, die sich in Bern über das letzte Wochenende versammelt hatte. Über 160 Synodalen waren es aus allen 6 Bistümern und der Abtei St-Maurice, unter ihnen sämtliche schweizerischen Bischöfe mit der einzigen Ausnahme des Bischofs von Lugano, der sich entschuldigen musste.

Doch fangen wir von vorne an.

Noch war es Winter

In den meisten Landesteilen tobte ein verspäteter Schneesturm, als die Synodalen der Bundesstadt zustrebten. Winterliche Landschaft, Kälte, Schneematsch. Das war das äusserliche Klima. War es ein Bild der inneren Stimmung dieser zwei Tage? Anfangs hätte man es meinen können. Die Versammlung hatte etwas Mühe, zu sich selbst zu finden. Die vorbereitenden Gremien hatten sich auf keinerlei Erfahrungen stützen können, obschon sie sich grösste Mühe gegeben hatten. Die Teilnehmer hatten voreinander noch wenig Profil; die zwei auf dem Zirkularweg gewählten provisorischen Verhandlungsleiter standen wie die ganze Versammlung selbst noch im Lernprozess.

Doch konnte man bald mit I. F. Görres sagen: «Im Winter wächst das Brot». Man lernte die Formen besser zu beherrschen

Blick auf den Präsidialtisch nach der Eröffnung im «alfa-Zentrum» in Bern. Von links nach rechts: Chanoine Athanasiades, St-Maurice; Bischofsvikar Dr. Sustar, Chur; Bischof Adam, Sitten; Bischofsvikar Dr. Fürer, St. Gallen, Präsident; Erzbischof Marchioni, Apostolischer Nuntius, Bern; Dr. Cadotsch, Solothurn; Jean de Givry, Genf. (Foto Rodo Riggisberg)

Aus dem Inhalt:

Die Kirche der Schweiz im Lernprozess

Augstein oder Jesus?

Krankheit als Lebenswert

Kardinal Liénart — der «rote» Bischof von Lille

Amtlicher Teil

und durfte sich an manchen trefflichen Diskussionen, guten Voten und bedeutsamen Entscheidungen freuen. Reife Früchte des Herbstes waren zwar keine zu pflücken, das lag am Wesen der Ausgleichssitzung selbst, aber am Ende hatte man die Überzeugung, dass ein Frühling komme, ja dass manches der Reife näher gebracht worden sei.

Ein Scheinparlament?

War es nur ein Scheinparlament, das da tagte? Bekanntlich hat eigentlich nur die St. Galler Synode eine eigentliche Schweizerische Synode mit Entscheidungsbefugnissen gewünscht, die andern Diözesansynoden hatten sich mit einigem Zögern zu blossen Ausgleichssitzungen durchgerungen. Aber auch solche sind mehr als ein Scheinparlament. Zwar kann eine Ausgleichssitzung nichts endgültig verabschieden. Sie kann aber doch mit grossem Gewicht auf die Diözesansynoden einwirken, indem sie die Texte vereinheitlicht, Weichen stellt, Akzente setzt und Sonderbestrebungen einzelner Synoden zu dem stempelt, was sie sind: Extrazüglein.
Dass diese Sitzung mehr war als nur ein Scheinparlament oder eine Spiegelfechterei musste schon in der bedeutsamen äussern Kulisse aufscheinen.
Da war einmal die Besetzung des Präsidiumstisches. Neben dem Vorsitzenden, Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer, sass der Präsident der Schweizerischen Bischofskonferenz Dr. Nestor Adam, sodann — in den ersten Verhandlungsstunden wenigstens — Mons. Marchioni, der Apostolische Nuntius als der Vertreter des Papstes, sowie die Präsidenten der einzelnen Diözesansynoden. Die andern Bischöfe sassen mitten unter ihren Fraktionen.
Unter den zahlreichen Gästen verdienen Erwähnung Bundeskanzler Dr. K. Huber, Pfarrer W. Sigrist, Präsident des Schweiz. evang. Kirchenbundes, sowie Vertreter staatskirchlicher Organisationen und Vertreter der Synoden der Bundesrepublik, Hollands und Frankreichs. Die Massenmedien, Presse und Fernsehen, zeigten grosses Interesse.
Man wird aber der Versammlung zugute halten dürfen, dass sie es von sich aus nicht auf Prestige und Demonstration abgesehen hatte. Es ging ihr mehr um kircheninterne, pastorelle Anliegen. Das wurde auch bei jenen Themen betont, denen eine stärkere Brisanz für die Öffentlichkeit innewohnte.
Als in der letzten halben Stunde des zweiten Tages die Ausgleichssynode sich selbst in Frage stellte und sich befragte, ob sie auch in Zukunft in dieser Form zusammenkommen wolle, da war doch die Erkenntnis gewachsen, dass solche Sitzungen einen guten Sinn hätten. Man empfahl Verbesserungen im Verfahren und in der Vorbereitung.
Wenn freilich der Vorschlag fiel, es sollten solchen Versammlungen noch einmal Tagungen der einzelnen Fraktionen vorausgehen, so schien auch hier die Gefahr eines Überhangs der Strukturen auf, unter der wir heute im ganzen eher leiden als vorwärts kommen.

Drei gute Sprachen oder ein Babel?

Ohne Zweifel war die notwendige Dreisprachigkeit dieser Versammlung eines jener Momente, die den Anlauf hemmten. Zwar fehlte es nicht an den perfekten technischen Anlagen für die Simultanübersetzung. Aber sowohl am Präsidiumstisch — die geistvolle dreisprachige Begrüssung durch Bischof Nestor Adam ganz ausgenommen —, wie bei den Übersetzern, wie aber auch bei den Synodalen selbst empfand man hier die Mühseligkeit des Lernprozesses. Den für die kommenden Sitzungen zu wählenden Verhandlungsleitern wurde darum zur Bedingung gemacht, dass sie deutsch, französisch und italienisch genügend beherrschen müssten. Gewählt wurden aus einer Fünferliste von Vorschlägen aus verschiedenen Bistümern die Herren Alois Sustar, Armand de Mestral und Anton Cadotsch. Das Sekretariat unter der Leitung von Dr. Karl Bauer war aufs beste organisiert und hatte für seine Wahl keinen Mitbewerber zu fürchten.
Mit der Beherrschung des Wortschatzes allein ist offensichtlich noch keine Beherrschung der Sprache mitgegeben. Dann und wann zeigte es sich, dass der Sprachgebrauch für das gleiche Wort bei Welsch und Deutsch doch nicht derselbe ist. So entstand ein halber Wirrwarr um das Wort «ökumenisch — oecuménique». Eine ökumenische Trauung ist für Deutschschweizer offensichtlich eine Trauung, bei der auf irgend eine Weise zwei christliche Konfessionen mittun, bei den Welschen kann mit mariage oecuménique auch eine überkonfessionelle Trauung gemeint sein, bei der man die bisherigen Konfessionen ausschaltet und eine Art dritte, neue Kirche meint.
Eigentlich schlimmer ist es, wenn ein Babel offenbar wird in theologischen und kirchenrechtlichen Begriffen, und zwar nicht bloss bei Laien, sondern bei den Theologen selbst. Im Zusammenhang mit der Frage der Anerkennung der Zivilehe kam sicher ein solches Babel an den Tag: Was geschieht bei der Zivilehe? Wird da eine Ehe oder nur eine Bindung auf Lebenszeit eingegangen? Und was soll letzteres sein? Was geschieht dann bei der kirchlichen Trauung, wenn die Zivilehe schon Ehe ist? Wann und wo ereignet sich das Sakrament der Ehe? Worin besteht es? Seltsam — ausgerechnet ein protestantischer Gast warnte vor der Abwertung der kirchlichen Trauung durch die volle Anerkennung der Zivilehe.
In diesen Fragen hätte die Synode Belehrung durch den ausgewiesenen Fachmann gebraucht — so es ihn gibt! — selbst war sie offensichtlich überfordert.

Ökumene ist «in»

Dass Ökumene heute «in» ist, bedarf wahrhaft keines Beweises. Die Synodalen liessen sich mit Recht davor warnen, alles mit dem Wort «ökumenisch» zu behängen, auch ohne dass echtes ökumenisches Bestreben dahinter steckt. Es war u. a. Hanno Helbling, wieder ein Protestant, der z. B. davor abmahnte, in jeder Mischehe ein prophetisches Zeichen für gelebte Ökumene zu sehen. Wohl aber ist sie ein Testfall, an dem die Kirchen ihre ökumenische Einstellung bewähren können.
Von der ökumenischen Trauung war schon die Rede. Sie ergab keine Schwierigkeiten mehr. Man vernahm gerne, dass eine entsprechende, von beiden Konfessionen gebilligte Trauungsliturgie im Druck sei. Die Frage des gelegentlichen Besuches eines nichtkatholischen Gottesdienstes als Erfüllung der Sonntagspflicht durch Katholiken, die in Mischehe leben, wurde zurückgestellt.
Keine Opposition erwuchs auch dem Wunsch nach Abschaffung des Ehehindernisses der Bekenntnisverschiedenheit. Nachdem die Dispens eine blosse Formsache geworden ist, die jeder Pfarrer erledigen kann, mag es Zeit sein, die leere Form zu entfernen. Die «Gefahr für den Glauben», die früher hier das stärkste Motiv war, kommt offensichtlich heute von anderswoher als von der andern Konfession.
Die wichtige Frage der Interkommunion wurde zwar im Zusammenhang mit der Mischehe als besonders dringlich angemeldet, die Behandlung aber auch auf später verschoben, wenn die Theologen und das Lehramt sich dazu klarer geäussert haben.
Bei aller Einsatzwilligkeit für die Einheit der Christen im Glauben war man sich klar, dass wir morgen noch nicht so weit sind. Von den Wallisern — es stand ihnen ja gut an — wurde das Wort geprägt «Fondue oecuménique», mit der man der Sache nicht diene, sondern schade.

Sieg oder Konsens?

Das Wort vom Ausgleich stellt die Weichen zum vornherein auf Konsens. Es darf und wird immer in der Kirche Parteiungen und Strömungen geben, den Pluralismus, wie man heute sagt. Das Ziel aber ist nicht der Sieg der einen Partei über die andere, sondern der Konsens im einen gleichen Herrn. Auch die schweizerische Synode wird peinlich darüber wachen müssen, dass kein aufrichtiger Christ, stehe er links oder rechts gegen den Rand hin, sich überfahren vorkommt.

In der Schweizer Synode ist das noch heikler wegen der normalen Spannungen zwischen deutsch und welsch. Wenn in zwei wichtigen Abstimmungen die Fraktionen der zwei grössten deutschsprechenden Bistümer einstimmig und ohne Enthaltungen mit Ja stimmten und damit über die nötige Zweidrittelsmehrheit klar entschieden, so besteht sofort die Gefahr, dass dies als Majorisierung über die andern empfunden wird. Auch wenn in beiden Fällen keine Rede davon war, dass irgend ein Fraktionszwang ausgeübt worden wäre. Doch allein schon für das Auge kann das ein schlechtes Bild sein, besonders wenn zufällig der Mehrteil der für Verwerfung votierenden Sprecher welscher Zunge war.

Sachlich gesehen muss sich aber die Synode keine Vorwürfe machen. Der Testfall dafür, dass sie nicht einen Sieg, sondern den Konsens suchte, ergab sich bei der Vorlage «Glauben in dieser Zeit». Bekanntlich war in Basel und St. Gallen ein Antrag eingebracht worden, man solle in Rom intervenieren wegen des Verfahrens gegenüber angeklagten Theologen. Den konkreten Hintergrund zu diesem Antrag bot das, was die Öffentlichkeit in der Angelegenheit um Professor Pfürtner erfahren hatte. Von einem ordentlichen und ausserordentlichen Verfahren hatte man vernommen, von Verurteilung ohne Verteidiger, von einer ratio agendi der Glaubenskongregation, die mit andern päpstlichen Verlautbarungen im Widerspruch stehe. Hier nun gab es an der Synode klare Fronten für Eintreten und Nichteintreten. Es gab aber auf der Seite der Mehrheit und der Votanten, die den Antrag unterstützten, auch den ganz klaren Willen, das Lehramt zu bejahen, zum Papst zu stehen und dann den Antrag so zu formulieren, dass auch die Behutsameren ihm zustimmen könnten. Was dann auch geschah. Es war kein Sieg, den man erfechten wollte, sondern ein Konsens, um den man gerungen hatte.

Synode zum Fenster hinaus

Das «alfa-Zentrum» in Bern, wo man tagte, hat zwar keine Fenster. Der Saal befindet sich unter der Erde. Die Versuchung, zum Fenster hinaus zu reden, d. h. Schlagzeilen in den Zeitungen zu machen, war aber schon mit dem obigen Thema gegeben. Man hat ihr widerstanden und berief sich darauf, es gehe mehr um ein pastorelles Anliegen denn um Öffentlichkeitswirkung.

Der gleichen Versuchung widerstand die Versammlung auch bei andern Gelegenheiten:

Sexualität: Sicher hätte man hier zum Fenster hinaus reden können durch eine Wiederaufnahme der Diskussion um Humanae vitae oder um voreheliche Sexualität. Die vorbereitende Kommission legte aber hier keine Entscheidungen vor, sondern eine Übersicht, wie und wo die Diskussion darüber in den Diözesansynoden stehe.

Schwangerschaftsabbruch: Im Hinblick auf die kommende Volksabstimmung war die Brisanz für die Öffentlichkeit schon vorgegeben. Dennoch verzichtete man auf eine voreilige Stellungnahme, beschloss aber, wenn möglich im Herbst auf einer eigentlichen und entscheidungsfähigen schweizerischen Sitzung darauf zurückzukommen.

Ausländerfrage: Auch dieses Thema beschäftigt die schweizerische Öffentlichkeit brennend. Die Synode liess sich aufklären über den Stand der sehr vielschichtigen Frage und liess sich darüber belehren, dass die berechtigten Anliegen in den Diözesansynoden bei andern Themen noch ausgiebiger zur Sprache kommen würden. Man begnügte sich mit wenigen Korrekturen am vorgelegten Empfehlungstext an die Diözesansynoden.

Man ist sich klar, dass auf diesem Gebiet die Schweizer Kirche noch herausgefordert ist und sich um konkrete Zeichen für ihre Glaubwürdigkeit nicht drücken darf. Emigration ist zwar kein erst heute entstandenes Problem. Die katholische Schweiz ist aber heute in besonderer Schärfe damit konfrontiert und kann nicht behaupten, es schon aufgearbeitet zu haben.

«Euer Meister isst mit Zöllnern und Sündern» (Mt 9,11)

Mehr und mehr brennt allen um die Pastoral Interessierten ein Problem unter den Fingern: die Frage nach dem Herrenmahl der Eucharistie für jene, die mit dem Gebot der Unauflöslichkeit der Ehe in Konflikt geraten sind. Mit andern Worten, es geht um die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten, besonders eben zum Herrenmahl. Es kann sich dabei sowohl um schuldlos Geschiedene handeln, wie auch um solche, die an einer Ehe und an einem Partner und an Kindern schuldig geworden sind, ihre Schuld aber bereut und nach Möglichkeit gutgemacht haben. Zusammen bilden sie eine zunehmende Zahl in manchen christlichen Gemeinden. Der Wille, ihnen pastorell zu helfen und die verzeihende Liebe des Herrn ihnen nicht zu verwehren, war unbestritten. Die Frage ging darum, unter welchen Bedingungen sie ihren vollen Platz in einer Gemeinde und damit am eucharistischen Tisch wieder einnehmen könnten. Man schloss sich den Überlegungen jener Votanten an, die glaubten, die Aufstellung äusserlicher Kriterien würde zu einer neuen Kasuistik und zu einem neuen Juridismus führen, und verlegte den Entscheid in das Gewissen des einzelnen. Man erklärte, die Frage nach der Gültigkeit der Zweitehe könne ausgeschaltet bleiben. Doch dürfte diese Ausschaltung mehr oder weniger eine Illusion sein. Sicher ist hier das letzte Wort noch nicht gesprochen.

Unbestritten war die Forderung nach einer ernsthaften baldigen Überprüfung der gesamten kirchlichen Ehegesetzgebung. In diesem Zusammenhang wurde Augustinus sinngemäss zitiert: Die Sünde muss verurteilt werden, als Kirche von Sündern müssen wir jedoch den Sünder lieben.

« . . . Da bin ich mitten unter ihnen» (Mt 18,20)

Das wird stets eine entscheidende Frage sein für alle Sitzungen und Kommissionen einer Synode: «War der Herr unter uns?» Wir reden stundenlang von Gesetzen, Verfahren, Voten, Anträgen, Beschlüssen — wächst daran eigentlich das Reich Gottes?

Die Antwort gab der Synode in Bern O. Neisinger, der Vertreter der Synoden der Bundesrepublik Deutschland, mit einem Ausspruch von Karl Rahner: Es braucht viele Tonnen Pechblende, um nur ein einziges Gramm Radium zu gewinnen. Aber um dieses Grammes willen lohnt sich der Aufwand. Das heisst hoffentlich für unsere Tagungen: Auch wenn vielleicht lange kaum vom Evangelium, von Gott und Christus, unserem Herrn, geredet wurde, es soll und will doch alles nur der Evangelisation dienen. Die nötigsten festen Punkte in dieser Hinsicht fehlten denn auch nicht: Das Gebet um den Heiligen Geist zu Beginn, die kurze Betrachtung am Anfang des zweiten Tages zu einem österlich-frohen Orgelspiel und dann vor allem der Sonntagsgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche. Er wurde konzelebriert von den anwesenden Bischöfen. Die Fürbitten wurden gesprochen von einzelnen Synodalen in allen vertretenen Sprachen. In der Homilie deutete Bischof Nestor Adam den eigentlichen Sinn der Versammlung: Übernahme der Verantwortung für das Reich Gottes durch alle Synodalen, Versuch, den neuen Wein in neue Schläuche zu giessen, damit er vielen gereicht werden kann. Der Chor der Dreifaltigkeitskirche trug mit ausgefeilten Gesängen viel zur guten Gestaltung bei. Freilich blieb damit der Raum für die Zeichen der Mitfeier durch die Gläubigen allzusehr beschnitten. Es bleibt die Hoffnung, dass die innere Mitfeier darunter nicht gelitten habe.

Alles in allem, die erste Ausgleichssitzung der Synode 72 war verheissungsvoll. Das Korn ist gesät und mag zu hundertfältiger Frucht reifen. Allen Sämännern gebührt der Dank der Schweizer Kirche.

Karl Schuler

Augstein oder Jesus?

Zwei neuere Bücher zur Jesus-Frage

Der Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein hat ein überdimensioniertes Buch «Jesus, Menschensohn» geschrieben [1]. Im Vorwinter 1972, ein paar Wochen nach dessen Erscheinen, ist vom Bibliker Rudolf Pesch und vom Religionspädagogen Günter Stachel ein Gegenbuch aufgelegt worden mit dem Titel «Augstein's Jesus» [2]. Seine elf Beiträge stammen meist von Theologen, und die meisten gehen mit Augsteins Riesenwerk hart ins Gericht. Wer diesen Sammelband liest, dem vergeht wahrscheinlich die Lust, das Buch Augsteins selbst lesen zu wollen. Mit Recht. Denn Augsteins Wälzer ist ein Buch, das man wirklich nicht gelesen haben muss. Die Lust kommt einen auch nicht an nach der Lektüre von Augsteins Entgegnung an seine Kritiker, die er in «Die Zeit» vom 26. Januar 1973 veröffentlicht hat.

Was will Augstein?

Was will Augstein in seinem 427 Textseiten und 68 Seiten Anmerkungen dikken Buch? Gleich auf der ersten Seite verrät es der Autor: «Demonstriert werden soll, mit welchem Recht die christlichen Kirchen sich auf einen Jesus berufen, den es nicht gab, auf Lehren, die er nicht lehrte, auf eine Vollmacht, die er nicht erteilt, und auf eine Gottessohnschaft, die er selbst nicht für möglich gehalten und nicht beansprucht hat.»

Augstein will mit seinem Buch «seine (katholische) Jugend abbüssen». Das mag für ihn erlösend sein. Niemand kann gegen so ein Vorhaben etwas einwenden. Auch seine Kritiker nicht. Schlimm, und den Protest fordernd, ist hingegen seines Buches Pseudowissenschaftlichkeit, die mit unzähligen Zitaten von Bibelwissenschaftlern dem Jesus- und sowieso dem Christusglauben den Boden entziehen will. Wenn Sie dieser Punkt interessiert, müssen Sie das Gegenbuch «Augstein's Jesus» lesen. Und wenn Sie noch Schnauf genug haben, können Sie sich das umstrittene Buch mal ausleihen. Die Lektüre eines Abschnittes genügt.

Augstein hat sich in seiner Jugend mit Jesus beschäftigt, weil er damit beschäftigt wurde. Sein Bezug zur Kirche lebt heute von bissiger Ablehnung. Die Kirche hat nichts anerkennenswert Gutes an sich. Er traut ihr nicht. «Man sieht nicht recht, wie die Kirchen überleben können, wenn sie zugeben, was sie nicht zugeben dürfen, dass sie nämlich auf uralten Fiktionen gründen, auf geronnenen Menschheitsträumen früher Zeiten. Aber man sieht auch nicht, wie wir uns gegen die Zumutung namentlich der Römischen Kirche wehren können, ohne zu verletzen, was wir ihr und allen unversehrt gerne lassen würden: den unbewusst erdichteten Jesus der urchristlichen Gemeinde.»

Die Kirche — übrigens auch die evangelische — gehört also auch zum Thema «Jesus, Menschensohn». Ihre Theologen, haben kein Brot bei Augstein. Er unterschiebt ihnen global Unredlichkeit, indem sie wüssten, wie bodenlos das Christentum sei und sie dieses doch propagierten. Souveräne Unterstellung, mit der er bei etlichen Leuten auf Beifall hoffen kann.

Weshalb heftige Reaktion gegen Augsteins Buch?

Warum wundert sich Augstein über die heftige Reaktion der Theologen? Im «Zeit»-Artikel sagt er: «Rahner hat mir heftig zugesetzt.» Mit Grund tat er das. Denn er ist nach Augstein ein Theologe, «der auf sympathische Weise weiss, dass er das Falsche sagt» — nämlich in seiner Erklärung der Unfehlbarkeit als Indefektibilität, Unzerstörbarkeit der Kirche.

In erster Linie beschäftigt sich Augstein mit der neutestamentlichen Jesus-Überlieferung. Die ersten zehn Kapitel gehen über Jesus von Nazareth. Richtigerweise muss man sagen: sie über-gehen Jesus von Nazareth. Kurt Marti hat in einer Zeitungsbesprechung Augsteins «Forschungsresultat» zusammengefasst: «Ein historischer Jesus mag vielleicht gelebt haben, doch ist er irrelevant, weil wir nichts von ihm wissen. Was wir kennen, sind einzig menschliche Phantasien von einem Kult-Christus, der mit dem historischen Jesus nichts Nachweisbares gemeinsam hat.» Augstein selber: Der Mensch Jesus «bleibt im wuchernden Dickicht alter Verse unentdeckt. Es führt kein analytischer Weg, keine erkennbare Verbindung von irgendeinem historischen Verkündiger Jesus zu dem verkündigten Christus des Glaubens . . . Jesus ist in die Ungreifbarkeit entschwunden.» Augstein formuliert greifbar-plastisch: «Das Christentum stieg auf wie eine Rakete mit dreistufigem Treibsatz, jede Stufe ein explosiver Irrtum: Erst Jesu Irrtum, dass die jüdische Endzeit gekommen sei, dann der Irrtum seiner Anhänger, er sei auferstanden, und schliesslich der Irrtum des Paulus und der Synoptiker, er werde demnächst wiederkommen und alle Welt richten. Keine andere Lehre gebot über so mächtige Irrtümer, denen aber Zeit gelassen wurde, sich in weniger rasch zu widerlegende Illusionen zu transformieren.»

R. Pesch sagt im Gegenbuch: «Solche Thesen, die seit langem im Umlauf sind, werden Augstein mit einem riesigen Aufwand kritischer und unkritischer Gelehrsamkeit, phantastischer Kombination und Pseudogelehrsamkeit drapiert.» Bewährte Neutestamentler, wie Eduard Schweizer, Ulrich Wilckens, müssen einfach protestieren. Nicht bloss gegen Augsteins Behauptungen, die sind schon uralt (und er weiss das). Vor allem die penetrant-demagogische «Wissenschaftlichkeit» darf Herrn Augstein nicht abgenommen werden. Das Riesenmaterial an exegetischen Auskünften wird willkürlich da eingesetzt, wo es zweckentsprechend ist. Über irgendeine theologische These lässt sich immer irgendein Theologe finden, der irgendetwas darüber geschrieben hat. E. Schweizer sagt dazu: «Es wimmelt von wissenschaftlichen Zitaten . . . Sie stimmen fast alle . . . und führen oft doch völlig in die Irre.» Ein Kapitalfehler, der sich durchs ganze Buch durchzieht, hätte ihm anbetrachts der ungeheuren Recherchenarbeit wirklich nicht passieren dürfen: Das Markus-Evangelium — weil allgemein als ältestes anerkannt — gilt Augstein als alleiniger Fundort möglicher historischer Auskünfte über Jesus. Gleichnisse, Vaterunser, Seligpreisungen, Bergpredigt überhaupt gehen nicht bloss unmöglich auf Jesus zurück, sondern scheiden zum vornherein als möglicher Stoff für echte Jesusüberlieferung aus, bloss weil sie nicht im Markus-Evangelium stehen. Die Redequelle «Q» ist selbstverständlich auch für einen gläubigen Christen kein Glaubensgegenstand, aber ihren Hintergrund a priori hartnäckig zu missachten, ist einfach blind und einseitig. Der sehr angesehene Neutestamentler Joachim Jeremias anerkennt «Q» nicht. Augstein braucht ihn als Kronzeugen. Aber er verschweigt, dass der gleiche Joachim Jeremias Augsteins Grundthese frontal widerspricht. Nach Jeremias lässt sich Sicheres sagen über den historischen Jesus; die exegetische Forschung kann an bestimmten Stellen gar Jesu «ipsissima vox» herausschälen. Und dies vornehmlich im nicht-markinischen Redestoff, den viele Forscher «Q» zuschreiben. Gut, dass Kritiker im Gegenbuch, wenn auch jeweils nur in kurzen Artikeln, das Vorgehen Augsteins entlarven.

Noch etwas zum Stil in Augsteins Jesus-Buch. Mehrere Kritiker heben hervor, wie unwürdig, respektlos, schnoddrig er sei. Nicht nur, wenn Augstein über die Theologen spricht (umgekehrt beherrschen Pesch und Stachel diesen Jargon auch), sondern wenn mit Bedacht von Jesus, von

[1] *Rudolf Augstein,* Jesus — Menschensohn. München, C. Bertelsmann-Verlag, 1972. 511 Seiten, Fr. 35.90.

[2] *Augstein's Jesus.* Eine Dokumentation. Herausgegeben von *Rudolf Pesch* und *Günter Stachel.* Zürich, Benziger-Verlag, 1972. 139 Seiten.

der Trinität (mit Vorliebe vom Heiligen Geist), vom alttestamentlichen Gott Jahwe, von Maria die Rede ist.
Einige Kritiker Augsteins sind aber trotz aller Ablehnung und allem Protest auch betroffen von seinem Buch: Schweizer von den ehrlich geprägten letzten Buchseiten, Uellenberg von der «überfälligen Abdeckerarbeit», Greinacher, dass «Augstein es sich wahrhaftig nicht leicht macht» (?), Deschner (freilich, der alte Kirchengegner), dass er «im wesentlichen doch so recht hat», aber sich um des Erfolges willen aufs Wesentliche hätte beschränken sollen. Es mag an sich ja schon erstaunlich sein, dass der Spiegel-Herausgeber sich so extensiv mit Jesus bzw. der Kirche beschäftigt. Nur ist eben die Jesus- und die kirchenkritische Welle noch nicht abgeflaut! Doch die letzten Seiten lassen einen wirklich aufhorchen! «So bleibt uns nichts anderes zu tun, als uns selbst, unser Leben und die Gesellschaft, in der wir leben, anzunehmen; aus uns, unserem Leben und der Gesellschaft können wir das Bessere, das relativ Beste machen. Verbessern wir nichts und scheitern wir so, so sind wir zumindest nicht schlechter dran als vorher.» Achtung oder gar Liebe zum Nächsten auf dem Boden der Theologie ist für Augstein unannehmbar. Aber dass er sich diesen Fragen stellt, ist immerhin ein Zeichen, dass das auch dem Magnaten Augstein nicht völlig verfügbare Leben diesen in Anspruch nimmt. Vielleicht wird da eine Chance eröffnet, auf das Menschliche und somit auch auf das Unbedingt-Menschliche zu stossen. Dann — freilich nur dann — wird das Sprechen/Schreiben über das Göttliche wieder sinnvoll. Und dann kann man eingehen auf das Thema des Buches «Jesus, Menschensohn». Auch ohne Augstein gelesen zu haben. *Josef Wick*

Krankheit als Lebenswert

Zum Tag der Kranken, Sonntag, 4. März 1973

Der allgemeine Sinn des Krankensonntags als Aufruf zur Solidarität unter Gesunden und Kranken, als Empfehlung auch der Pflegeberufe ist durch die gewohnten Botschaften bekannt. Wir dürfen sofort nach dem Wert der Krankheit fürs Leben fragen.

I. Die Chance der Krankheit

Bei plötzlichen Unfällen oder Erkrankungen leisten die Betroffenen oft in wenigen Stunden Erstaunliches und entfalten Kräfte, die im Alltag in ihnen schliefen: Nach Überwindung des ersten Schocks und Schreckens gelangen sie schnell zu einer durchaus positiven Einstellung zur neuen, widrigen Situation. Das Unabänderliche wird angenommen und der Kranke ist entschlossen, das Schicksal zu tragen und zu obsiegen. Nicht nur der Geist leistet diese erste Arbeit, sondern wohl auch der gesunde Instinkt aus uraltem Erbe der Menschen.
Die Chance der Krankheit geht weiter: Der eigentliche *Sinn des Lebens* selbst kann in der Stille und Passivität und sogar inmitten von Not und Schmerzen tiefer erspürt und erlebt werden.
Allzu kurze Krankheiten genügen dazu vielleicht nicht. Sie sind nur ein Unterbruch im Geschäft und in der Arbeit —, ja sie werden selbst wie ein Geschäft, das es zu erledigen gilt, um zurückzukehren zum eigentlichen Beruf und zum Genuss des Lebens.
Die wirkliche Wegnahme vom Betrieb und die Abgeschlossenheit von der produktiven Welt — in unseren Verhältnissen meistens begleitet von wohltuender Geborgenheit, Umsorgung und Pflege — öffnet oft überraschend schnell den Blick auf das eigene Ich und seine gebrechliche und vergängliche Existenz. Eine heilsame Erschütterung: Mein Platz in der Welt wird mir in seiner Begrenztheit und in seinem Wert aus der Distanz deutlicher und klarer sichtbar: Mein Dienst für die anderen, die eigenen und die fremden — meine Unersetzbarkeit und Dennoch-Ersetzbarkeit —, mein Wert und meine Grenzen leuchten mir auf. Krankheit hilft zum Klären und Ordnen, zum Wachsen und Reifen des eigenen inneren Menschen. Das kann bis zum eigentlichen Neuansatz im Lebensziel und in der Einstellung zu den Mitmenschen (auch zu den nächsten der eigenen Familie) führen.
Der *ältere* Mensch prüft die eigenen Erinnerungen und ordnet ihren Sinn und Wert: Geschehnisse, Leistungen, Zufälle seines Lebens. Er setzt manches nachträglich an den rechten Platz, prüft Nachholpflichten und verbleibende Aufgaben.
Der *jüngere* Mensch ist nicht so sehr vom Bisherigen belastet. Und doch kann die Krankheit ihm einen neuen und realeren Blick auf die Möglichkeiten seines weiteren Lebens geben und vielleicht wird auch er die Grundeinstellung zur Welt und zu den Menschen neu fassen.
Der *bleibend* von einer Krankheit oder von einem Gebrechen gezeichnete Mensch trägt oft einen hohen Ansporn fürs weitere Leben mit sich und wird zu einer eindrücklichen Mahnung und Ermunterung zugleich für die gesunden Menschen. Selbst *unheilbar* Kranke und halb bewusstlos dahinsiechende alte Menschen zeugen noch durch ihr Schicksal von anderen Lebenswerten. Sie bewahren ihr Lebensrecht und den Anspruch auf Hilfe, solange eine gütige Vorsehung sie trägt.
Hier wäre allerdings auch hinzuweisen auf das Recht zum Sterben und die hohe Verantwortung der heutigen Medizin und der ganzen menschlichen Gesellschaft. Das Hinaushalten des Lebens hat seine Grenzen. Wer ist der Herr?
Ist es nötig zu sagen, dass vom Glauben an Gott her gesehen die Zeit der Krankheit mit ihren Mühen noch viel mehr zum Geschenk und zum «Mittel» der Gnade werden kann? Und zum Kreuzgang mit Christus?

II. Der Wert des Lebens

Zur Schockwirkung der Krankheit gehört die harte Erfahrung der begrenzten Zeit und Kraft unseres Lebens und seiner Zerstörbarkeit. Mein Lebenslauf steigt nicht nur mühsam an; er kann auch jäh und unverhofft abfallen und zum Ende kommen. Armseliges Leben!

Und doch, welche Kostbarkeit enthält doch dieses Leben — kaum eine Zeit wie die der Krankheit lässt es uns so tief erfahren: Wo dieses Leben in der Armut und Hilflosigkeit dennoch ständig in die Tiefe wachsen kann und bewusster wird — und freier von sich selbst und offener, mitfühlender, liebender, barmherziger gegenüber den Menschen. Die Krankheit kann Tore zu den Weiten und Tiefen des Lebens öffnen. Und in kleinsten Dingen lässt sie das Leben geniessen und der Zufriedenheit des Augenblicks sich erfreuen. Der kranke Mensch aber erfasst stärker als der robuste: *Im Geist* und *in der Liebe* liegt der eigentliche Wert des Lebens. Und im Bewusstsein der Vergänglichkeit sagt er dennoch ja zu den guten Dingen des Lebens.

III. Der Wert der Wahrheit

In gesunden Tagen scheint die Wahrheit oder die Wahrhaftigkeit unter den Menschen oft nicht viel zu wiegen. In der Krankheit erfährt der Mensch an seinem eigenen Sein, dass nur die Wahrheit frei macht.

Im *normalen* Krankheitsfall ist es die Wahrheit über sich selbst und seine begrenzten Kräfte, die den Menschen bescheiden und klein und doch frei macht. Sie ermöglicht ihm eine folgerichtige Planung und Wiederaufnahme der Tätigkeit. Aus dem Abstand, der Besinnung und der Erkenntnis der Wahrheit erwächst ihm neue Kraft.
In *schwerer* und todbringender Krankheit ist die Sache schwieriger: Empörung, Auflehnung und Unzufriedenheit eines verscheuchten Menschen kann ins Masslose gehen. Wir wissen, wie langwierig

und heikel die Kundgabe der Wahrheit an einen «zu Tode Kranken» sein kann. Ist aber einmal die Wahrheit vom möglichen baldigen Sterben ausgesprochen und angenommen, dann ist etwas wie eine Erlösung da: Eine Befreiung zur Hingabe des eigenen Lebens, zur Rückgabe seiner selbst an die Welt und an Gott. Eine lichte Klarheit kann über solch einem Schwerkranken schweben und der vorher ständig Unzufriedene wird grenzenlos dankbar für die unauffälligen Dienste der Liebe. Und es geschieht eine Vollendung in Frieden.

Nichts ist schwerer und nichts ist heilsamer als die Wahrheit anzunehmen. Es ist gut, die Wahrheit über uns selbst, unser Leben und unser Sterben, in gesunden Tagen einzuüben. Die Erfahrung der Wahrheit gehört zur Last und zur Würde des Menschen.

IV. Krankheit und Schuld

Die Ursachenfrage der Krankheit ans Ende zu stellen, will nicht eine Flucht vor der Wahrheit sein, aber ein entlastendes und heilsames Verfahren.

a) Gerade *die religiöse Frage* nach dem Ursprung der Krankheit, nach dem Warum ihrer göttlichen Verfügung, ist oft eine verfrühte und viel zu kurz gedachte Frage; sie muss ins umfassende Verständnis des Lebens überhaupt eingeordnet werden: Zu schnelle Antworten führen zu einer Verzerrung des rechten Gottesbildes: Ein zornmütiger, unberechenbarer und rächender Gott ist nicht der Gott der Offenbarung und nicht der Gott Jesu.

Die Frage nach der Gott-Verfügtheit der Krankheit verdoppelte sich fast notwendig mit der Frage der *Schuld des Menschen* und ihrer Bestrafung im irdischen Leben.

Die Reaktion des mit Krankheit «geschlagenen» Menschen auf die Schuldfrage zeigt deren Gefährlichkeit: Warum gerade ich, wo andere doch viel schlechter leben und strotzen vor Kraft? Wie habe ich die Strafe verdient, wo ist die Gerechtigkeit Gottes und wo die Liebe?

b) Die *natürlichen Ursachenreihen* von Krankheit, Leid und Tod sind als erste ernstzunehmen: Es geht vorerst um ein natürliches Schicksal und Geschehen. Leid und Tod sind uns mit der Schöpfung auferlegt. Ihre freie Annahme darf uns zum Heile werden.

— Als gläubiger Mensch darf ich in allen Schicksalen und Fährnissen meines Lebens, auch in der Krankheit, Gottes weise und liebende Fügung sehen. Und angesichts meiner eigenen Krankheit darf ich wohl in Demut und Ehrfurcht vor Gott bekennen: Durch meine Schwäche und Sündhaftigkeit habe ich es eigentlich «verdient».

— Wenn andere gläubige Menschen, besonders ältere Kranke, ein ähnliches Bekenntnis ablegen, dann ist es ihr eigenes Empfinden vor Gott, das wir nicht eigentlich zu bestätigen haben, aber respektvoll gelten lassen.

— Gar nie aber haben wir für einen andern Menschen das Urteil zu sprechen, dass seine Krankheit als Strafe für seine Schuld von Gott verfügt wäre. Wir wissen es nicht — und streng genommen stimmt es nicht.

— Die Ursache der Krankheit ist eine natürliche und nicht eine Sache des Glaubens.

V. Seelsorgerlicher Krankendienst

Dass auch Ärzte und Schwestern und vorallem viele Angehörige wahre und echte Seelsorge an Kranken üben, das sei als erstes dankbar und in Liebe anerkannt. Wir sind als Priester hier nur ergänzend im Dienste. Und auch für unsere Dienste finden sich reife und verstehende Personen, die uns gerne mithelfen.

Um gleich schon die erste Bitte an uns gegenseitig auszusprechen: Wir wollen als Priester unsern Dienst an den Kranken nie zu leicht nehmen; er fordert unsere ganze Kraft, wachen Geist, Verantwortung, Hilfsbereitschaft und Liebe. Mit etwas passivem Mitleid und einer Prise Humor, so befreiend dieser auch ist, ist es wahrlich nicht getan:

Fastenopfer 1973

Der farbige Streifenposter *findet ganz offensichtlich bei den Jugendlichen, für die er gestaltet wurde, ein äusserst positives Echo. Diese Erfahrung steht aber im umgekehrten Verhältnis zu den gemachten Bestellungen. So liegen noch rund 100 000 Stück auf Lager. Schon deshalb wären Nachbestellungen erwünscht. Wer weiss, wie schwer Schulentlassene anzusprechen sind, dürfte über die hier gebotene Möglichkeit froh sein, auch wenn die Verteilung des Posters vielleicht zusätzliche Überlegungen und Bemühungen fordert.*

Eine ganz andere Funktion kommt den Kleinplakaten *zu. Die Geschäftsleute, die sie in ihren Räumen oder Schaufenstern aufhängen, leisten damit der Idee des Fastenopfers einen ganz beachtlichen Dienst; natürlich auch jene, die um eine nicht zu knapp bemessene Bestellung und Verteilung besorgt sind.*

Dass das Fastenopfer zusammen mit Brot für Brüder als gemeinsames Motto «Gerechtigkeit für alle» *gewählt hat, dürfte schon auf den ersten Blick kaum abwegig scheinen. Dennoch sollen kurz drei Gründe dafür angeführt werden. Erstens liegt das Thema «in der Luft». Es gibt wohl nicht sehr viele Bereiche der christlichen Moral, die nicht nur, aber besonders bei den Jugendlichen, auf ein derartiges Interesse stossen. Es findet sich auch bei jenen Kreisen, die für manche andere Grundanliegen des Christentums kein Gehör mehr aufbringen. Daraus, dass auch Leute am Rande dafür aufgeschlossen sind, lässt sich nach allen Gesetzen der Logik der Schluss nicht ziehen, das Thema Gerechtigkeit selber sei ebenfalls «randständig». Das wache Interesse daran geht übrigens Hand in Hand mit einer scharf- und gelegentlich übersichtigen Kritik an Verstössen gegen menschliche Grundrechte. So wenig wie man schlechtweg die Kirche als Komplizin aller in unserer Welt vorhandenen ungerechten Strukturen bezeichnen kann, lässt es sich nicht wegstreiten, dass manche Glaubenskrisen darauf zurückgehen, dass eine unter christlichem Vorzeichen stehende westliche Welt der Gerechtigkeit nicht stärker zum Durchbruch verholfen hat. Mit vorschnellen Entschuldigungen wäre niemandem gedient, schon gar nicht der Wahrheit.*

Der zweite Grund für die Wahl des Jahresthemas liegt darin, dass die Gerechtigkeit ein wesentliches Element christlicher Lebensgestaltung darstellt. Auch in der vorkonziliären Moraltheologie hat der Traktat «de justitia» einen respektablen Platz eingenommen. Weder den Aquinaten noch seinen Schülern wurde wegen der ausführlichen Behandlung dieser Kardinaltugend je der Vorwurf gemacht, es würde damit die Horizontale auf Kosten der Vertikale überbetont. Ob allerdings in der Verkündigung die Gerechtigkeit die gleiche Stellung eingenommen hat wie im Fächerkanon der Theologie ist allerdings eine andere Frage. Statt ihr nachzugehen sei auf das Dokument der letzten Bischofssynode in Rom über die «Gerechtigkeit in der Welt» verwiesen. Seine Aussagen könnten noch viel aufrüttelnder sein, sie würden kein Jota verändern, wenn sie nicht durch Predigt und Unterricht in das Bewusstsein der Gläubigen übersetzt würden. Deshalb hat die Bischofssynode ausdrücklich eine entsprechende Erziehungsarbeit gefordert und darüber u. a. geschrieben: «Sie wird den kritischen Sinn wecken, der über die Gesellschaft, in der man lebt, und über deren Werte nachdenken lässt und in die Bereitschaft versetzt, sie aufzugeben, wenn sie nicht mehr die Gerechtigkeit für alle Menschen begünstigen.» Genau dieser unmissverständlichen Aufforderung sucht das Fastenopferthema zu entsprechen. Ausserdem — und hier liegt ein dritter Grund — kann das Fastenopfer, das zwar nicht ausschliesslich aber doch intensiv auf dem Gebiet der Entwicklungsarbeit tätig ist, nicht den Anschein erwecken, es verschliesse vor dieser Problematik die Augen. Wer sich hier auskennt, weiss, dass mit noch so grosszügiger finanzieller Hilfe allein die immer tiefere und breitere Kluft zwischen der Armut der Dritten Welt und den industrialisierten Ländern nicht geschlossen werden kann. Die strukturellen Änderungen in Handel, Wirtschaft und Politik, die unumgänglich sind, können von Leuten in Spitzenpositionen, selbst wenn sie dazu bereit wären, gegen den Willen der Öffentlichkeit nicht vollbracht werden. Dieser aber wird weiterhin fehlen, solange die Einsicht in die Ungerechtigkeit der jetzigen Situation bzw. das Wissen um die hier anstehenden Forderungen der Gerechtigkeit fehlen. Wollte ein Hilfswerk, um allseits Liebkind zu sein, über diese Zusammenhänge schweigen, müsste man an seiner Kompetenz oder an seiner Ehrlichkeit zweifeln.

Gustav Kalt

a) Der kranke Mensch fordert von uns ein sehr *tiefes Verstehen* und echte Einfühlung in seine Eigenart und sein oft kaum aussprechbares Anliegen.

b) Der nächste Schritt ist oft noch wichtiger: Den Kranken wirklich zum Verstehen *seiner selbst* zu führen und seiner Aufgabe des inneren Reifens. — Manche Kranke sind selbst auf diesem Wege; wir erleben beglückt ihre «Tiefe» und können sie nur ermutigen. Andere müssen aus der Dumpfheit aufgeweckt werden.

c) Manche, vielleicht besonders junge Menschen haben einen Ansporn nötig zur Aufnahme einer *geistigen Tätigkeit* zur Weiterbildung oder zur aktiven Auseinandersetzung mit den Problemen der Welt und der Menschen, auch den Christen. Die Kräfte sollen nicht brachliegen.

d) Eine schlichte Anregung zur *Suche nach Gott,* zum Versuch eigenen Sprechens mit ihm wird oft wichtiger sein als das Vorsagen unserer eigenen Gebete. Wenn wir jedoch in schweren Tagen Gebete versprechen, wollen wir die übernommene Pflicht sehr ernst nehmen.

e) *Sakramente* spenden ist vor allem dann heilsam und gut, wenn wir gleichzeitig anregen und helfen können zu ihrem Vollzug im Geiste.

Echte Krankenseelsorge hat immer auch eine vielleicht demütigende, aber erlösende und befreiende Wirkung auf uns selber.

Alphons Vogler

Kardinal Liénart – der «rote» Bischof von Lille

In einem ersten zusammenfassenden Nachruf haben wir in der letzten Ausgabe unseres Organs die grosse Gestalt Kardinal Liénarts gewürdigt (SKZ Nr. 8/1973 S. 124 f.). Von einem Mitarbeiter in Paris traf nachher ein weiterer Beitrag ein, der vor allem das Wirken des verstorbenen Kardinals in den Arbeiterkreisen der nordfranzösischen Industriestadt Lille schildert. Gerne veröffentlichen wir ihn in dieser Ausgabe. *(Red.)*

Der 1884 in Lille geborene Achille Liénart gehörte jenen Kreisen an, die ihren Adelbrief von der Textilindustrie erhalten hatten. Sein Grossvater mütterlicherseits war Gustave Delesalle Desmedt. Eine ganze Familiendynastie war in der Baumwollspinnerei beteiligt.

Der junge Doktor der Theologie und Lizentiat der Bibelwissenschaft dozierte nach der Priesterweihe 1907 im Seminar von St. Saulve zu Cambrai. Als Kriegsfreiwilliger wurde er Feldprediger des 201. Infanterieregimentes. Die vier Jahre an der Front inmitten der Soldaten waren die Rekrutenschule des Theologieprofessors für den Kampf auf einem andern Schlachtfelde. Nach einer weitern Professur im Seminar von Lille vertauschte abbé Liénart 1926 den Lehrstuhl für Exegese mit der Pfarrei St. Christoph in Tourcoing.

I.

Mit Roubaix bekannt als «Manchester des Festlandes», bot Tourcoing damals ein Bild voll von Kontrasten. Das Dorf der kleinen Weber war zur Stadt der Textilfabrikanten geworden. Neben ihren Villen, in denen strenge Sitten und Treue zur Kirche daheim waren, standen die monotonen Behausungen der Fabrikarbeiter. Kaum installiert, sah sich der «Pfarrer auf dem Fahrrad», wie Dekan Liénart in seiner Pfarrei hiess, von den Arbeitern wie den Unternehmern herausgefordert. Die Lösung eines heiklen Konfliktes sollte für die Zukunft der Kirche in Nordfrankreich entscheidend werden.

Auf der einen Seite war die junge, freie Gewerkschaft, die der Pfarrer von St. Franz von Assisi in Roubaix gegründet hatte. Den Arbeitern gegenüber stand das Konsortium von Lille-Roubaix-Tourcoing. Zwei mächtige Männer leiteten den Zusammenschluss der Unternehmer. Der eine war bekannt durch seinen Eifer im kirchlichen Leben. Selbständige Gewerkschaften waren in den Augen der beiden Männer Schulungszentren der Revolution und des Klassenkampfes. Sie schlugen ihren Arbeitern das alte System der Korporationen, gemischte Gewerkschaften und die Entfaltung einer Unzahl von Sozialwerken vor. Aber die Arbeitnehmer lehnten zugunsten von «Rerum Novarum» rundweg ab.

Dieses Duell zwischen katholischen Unternehmern und katholischen Arbeitern veranlasste Pius XI., den Kardinal Sbaretti ins französische «Manchester» zu schikken. «Assistiert» von Erzbischof Quilliet von Cambrai und Bischof Chollet von Lille kapitulierte der päpstliche Vermittler vor dem Konsortium. Garantierte es doch neben den Finanzen die Treue der führenden Volksschicht zur Kirche.

Im März 1927 antworteten die Arbeiter von Roubaix und Tourcoing mit einem Streik. Pfarrer Liénart, der Kriegsfreiwillige von 1914, stellte sich ungeachtet seiner Herkunft auf die Seite der Arbeiter. Bei diesem Frontbezug riskierte er, einer nicht mehr konkordatären und verarmten Kirche den materiellen Nachschub abzuschneiden.

II.

Am 6. Oktober 1928 wurde der Dekan von St. Christoph durch den Papst zum Oberhirten von Lille ernannt und am 8. Dezember zum Bischof geweiht. Eine seiner ersten und gar nicht selbstverständlichen Handlungen bestand darin, sich dem sozialistischen Abgeordneten und Bürgermeister vorzustellen.

Am 3. März 1929 brachte die «Semaine religieuse» von Lille eine andere Überraschung. Der Oberhirte lobte die Massnahmen der Streikenden. Jene hatten sich während einer neuen, siebenmonatigen Arbeitsniederlegung, die von der Nachbarstadt Halluin ausgegangen war und 7000 Arbeiter mitgerissen hatte, für einen Schiedspruch an Mgr. Liénart gewandt.

In der Folge kam es zum vollständigen Bruch zwischen dem Konsortium der Unternehmer und der christlichen Gewerkschaft. Rom intervenierte durch die Konzilskongregation und setzte sich mit Nachdruck zugunsten von Syndikaten, die besser von jenen der Unternehmer verschieden sind, ein.

In den Augen der Arbeiterwelt war Mgr. Liénart der Anwalt der Gerechtigkeit. Für die Industriellen war er der «rote Bischof». Und er wurde es tatsächlich. Ein Jahr bevor Pius XI. «Quadragesimo anno» herausgab, traf im Bischofshause von Lille das umfangreiche Dankschreiben «De quodam conflictu» [1] der Konzilskongregation ein. Im folgenden Jahre setzte sich der energische Pius XI. über bisherige Traditionen der Kardinalsernennungen hinweg und berief Achille Liénart in den obersten Senat der Kirche. Der sechsundvierzigjährige Bischof leitete erst seit zwei Jahren eine junge Diözese, die nicht Sitz eines Erzbischofs ist. Die Freude und Genugtuung unter den Textilarbeitern im nordfranzösischen «Manchester» war unbeschreiblich, wie ihr Bischof im Purpur vom Konsistorium zurückkehrte. Er fand das Portal seiner Residenz mit einer roten Fahne geschmückt.

III.

Der junge Kardinal war kein Demagog, sondern Vermittler zwischen den Grossen und den Kleinen: auf verschiedensten Gebieten und Ländern. «Mit der einen Hand packe ich die Grossen, mit der andern die Kleinen, und zwischen beiden Kräften bin ich das Bindeglied», bekannte er. Von unzähligen Gesten einige Beispiele!

[1] A. A. S. 1929—494—504/Marmy: Mensch und Gemeinschaft in christlicher Schau, 1945, S. 426—442.

In der Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre kämpfte Mgr. Liénart — natürlich mit seinen eigenen Mitteln — Hand in Hand mit dem Chef des Liller Stadthauses, um die Lage des Arbeiterstandes zu bessern. «Um 1936 gab es in Lille nur zwei Männer, die die ungeteilte Achtung der Arbeiterwelt besassen: Roger Salengro und Kardinal Liénart», gestand ein Arbeiterführer.

Als der zum Innenminister der Volksfront aufgestiegene Salengro unter der Last der Verantwortung und Verleumdungen durch Selbstmord aus dem Leben schied, setzte der Oberhirte von Lille einen ungewöhnlichen Akt. Er konnte nicht am Zivilbegräbnis teilnehmen, aber er stattete im Haus des Toten einen Kondolenzbesuch ab. Die «Semaine religieuse» verurteilte die ausgesprochenen Ehrverletzungen, die den Tod des Bürgermeisters mitverschuldet hatten.

Während der deutschen Besetzung, 1940 bis 1945, trat der Kardinal mehrmals als Vermittler auf, besonders im Massaker der 85 Geiseln in Ascq. Dieser Mut trug ihm eine Reihe von Auszeichnungen der französischen Staatschefs ein. Gegner jeden Sektierertums, eilte der Verstorbene dem heutigen Ökumenismus voraus, gründete in seiner Bischofsstadt ein Haus der Begegnung zwischen Juden und Christen, dazu ein diözesanes Einheitssekretariat.

So versteht man, weshalb Kardinal Liénart schon zu Lebzeiten zu den angesehensten Männern Frankreichs zählte. Pierre Pierrard nennt ihn in einem Nachruf der bekannten französischen Tageszeitung «La Croix» einen der grössten Bischöfe des Jahrhunderts [2]. Der Bürgermeister von Lille und Nationalsekretär der sozialistischen Partei verordnete, dass der Stadtrat geschlossen an der Beerdigung teilnehme, die Fahnen auf Halbmast zu setzen seien und eine Strasse den Namen des Toten erhalte. Den schönsten Dank aber statten die vielen Diözesanen ihrem früheren Oberhirten ab, in deren Herzen der Name Kardinal Liénarts weiterlebt.

Joseph Schilliger

[2] «La Croix» vom 16. Februar 1973.

Hinweise

Publikationen für den gottesdienstlichen Gebrauch

Dieser Beitrag war schon für die letzte Nummer bestimmt. Wegen Raummangel musste er für diese Ausgabe zurückgestellt werden. *(Red.)*

1. *Firmung.* Seit 1. Januar 1973 ist für das deutsche Sprachgebiet der neue Firmritus in Kraft. Die offizielle liturgische Ausgabe liegt bereits vor unter dem Titel *«Die Feier der Firmung* in den katholischen Bistümern des deutschen Sprachgebiets» (Verlagsgemeinschaft Benziger-Herder-Pustet-St. Peter-Veritas). Diese 64 Seiten umfassende *Altarausgabe* enthält nebst der Apostolischen Konstitution über das Sakrament der Firmung und ausführlichen Vorbemerkungen die Spendung der Firmung innerhalb der Eucharistie. Als Anhang finden sich eine Modellansprache und verschiedene Lesungen.

In diesen Tagen ist die *Volksausgabe* des deutschen Firmritus erschienen. Das Heft *«Die Feier der Firmung»* (16 Seiten) wird herausgegeben von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier und Zürich. Dieses Bändchen ist gedacht für Firmlinge und Gemeinde. Es enthält Texte und Rubriken sowie eine kurzgefasste Firmkatechese.

Es ist vorgesehen, die in den schweizerischen Bistümern verbreiteten und beliebten Faszikel mit den Texten der Firmspendung, einem Bild des Diözesanbischofs und einem Widmungsblatt neu herauszugeben. Über das Erscheinen wird rechtzeitig orientiert.

2. *Krankensalbung.* Immer wieder wird gefragt, wann der neue deutsche Krankensalbungs-Ritus erscheine. Ein genaues Datum kann noch nicht angegeben werden. Mit dem Inkrafttreten des neuen Ordo in unserem Sprachgebiet, vermutlich auf Neujahr 1974, liegt die deutsche Ausgabe vor. Viele mögen über diesen späten Zeitpunkt enttäuscht sein. Man bedenke aber, dass der lateinische Text erst Mitte Januar veröffentlicht wurde. Bis der ganze Ordo übersetzt und von den Bischofskonferenzen der einzelnen Länder approbiert ist, verstreicht naturgemäss eine gewisse Zeit. Man mag es bedauern, ändern lässt es sich leider nicht. Ein Computer, der die lateinische Ausgabe sofort in eine deutsche verwandelt, ist noch nicht erfunden.

Dieses Warten kann aber durchaus eine positive Wirkung haben. Dann nämlich, wenn man die Zeit nützt, in Predigt, Katechese, Vorträgen und Artikeln den christlichen Sinn der Krankensalbung zu erklären. Mit neuen Texten und Riten ist noch nicht viel getan. Zuerst muss der Inhalt des Sakramentes erfasst werden. Die Gläubigen müssen verstehen lernen, dass die Krankensalbung in erster Linie ein Sakrament für die Kranken und nicht für die Todgeweihten ist. Die SKZ wird in nächster Zeit den neuen Ritus ausführlich vorstellen, und sporadisch werden wir in kleineren Artikeln pastorale Hilfen anbieten.

3. *Beerdigung.* Wann die definitive Ausgabe des Beerdigungsritus erscheint, ist ebenfalls ungewiss. Bis dahin dürfte noch einige Zeit verstreichen.

4. *Studientexte.* Sehr positives Lob erntete Band 7 der ausgewählten Studientexte für das künftige deutsche Messbuch, der die Formulare für das *«Gedächtnis der Heiligen»* enthält. In diesem umfangreichen Band (447 Seiten) werden Texte angeboten, die — im Vergleich zu den bisherigen Gebeten — zeitgemäss sind. Jedem Gedenktag ist eine kurze Einführung über das Leben und Wirken des betreffenden Heiligen vorangestellt. — Da bald die Fastenzeit beginnt, ist dieser Band im Augenblick weniger aktuell. Es sei dafür auf zwei andere Hefte der Studientexte hingewiesen: Heft 4 *«Die Fastenzeit»* mit den Texten für die Sonn- und Wochentage sowie die Hochfeste und Feste der Fastenzeit. Die neuen Riten und Texte für die liturgischen Feiern von Palmsonntag bis Ostermontag sind enthalten im Heft *«Die Osterfeier»*.

Die hier genannten Bücher können im Buchhandel oder beim Liturgischen Institut (Gartenstrasse 36, 8002 Zürich) bezogen werden.

Walter von Arx

Aus dem Leben unserer Bistümer

Zum Problem der «Bettelpredigten»

Zum viel diskutierten Thema «Bettelpredigten» nimmt ein Seelsorger zum Abschluss seiner Tätigkeit als «Bettelpfarrer» in einem Brief an die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel in folgenden Zeilen positiv Stellung. Er schreibt:

«Zum Abschluss meiner Bettelpredigertätigkeit drängt es mich, Ihnen ein herzliches Dankeswort zukommen zu lassen. Mit der Ermöglichung der Teilnahme an der von der Kirchenbauhilfe organisierten Aktion für minderbemittelte Gemeinden wurde uns manche Sorge abgenommen. Die finanzielle Hilfe kann ertragsmässig nicht in Franken ausgerechnet werden, weil zu den praktischen Geldeinnahmen noch die psychologische Einwirkung auf meine eigenen Leute hinzuzuzählen ist. Meine Bettelpredigt-Tätigkeit dürfte wesentlich zum Einsatz und zu Spenden aus den eigenen Reihen beigetragen haben.

Im übrigen bin ich dankbar, dass mir während der fünf Jahre meistens sehr wertvolle Begegnungen ermöglicht worden sind. Ich erfuhr freundliche Aufnahme in den Pfarrhäusern. In einigen Pfarreien habe ich offensichtlich willkommene Seelsorge-Aushilfe und Abwechslung gebracht.

Durch das Erleben einer andern Pfarrei und durch die Aussprache mit den Seelsorgern habe ich manches gelernt und zahlreiche Impulse für meine Arbeit erhalten. Auch das Predigen in andern Kirchen und Verhältnissen hat mir nicht geschadet. Ich erhielt Gelegenheit, mit früheren Studienkameraden alte Beziehungen aufzufrischen und mit bisher mir unbekannten Seelsorgern Kontakt aufzunehmen. Meistens waren die Abende und Mahlzeiten mit andern Pfarrern und

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf zum Krankensonntag

Am ersten Sonntag im März wird in der Schweiz der Tag der Kranken begangen. Wir bitten die Seelsorger, im Gottesdienst und in den Fürbitten dieses Anliegen aufzunehmen. Wir machen auf den ökumenischen Gottesdienst, der vom Deutschschweizer Fernsehen übertragen wird, aufmerksam (siehe SKZ Nr. 8/1973 S.128 f.).

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Es wurde ernannt:

Albert Zimmermann, Pfarrer von Richenthal, zum Dekan des Kapitels Willisau.

Bistum Chur

Im Herrn verschieden

Josef Zimmermann, Klosterkaplan, Stans

Josef Zimmermann wurde am 16. Mai 1892 in Stans geboren. Am 21. Juli 1918 in Chur zum Priester geweiht, wirkte er als Pfarrhelfer in Ennetbürgen (1919 bis 1930), Pfarrhelfer in Küssnacht SZ (1930 bis 1933), Frühmesser in Stans (1933 bis 1936), Pfarrer in Isenthal (1936—1942), Klosterkaplan in Sarnen (1942—1961), Kaplan in Maria-Rickenbach (1961 bis 1966). Zuletzt war er Klosterkaplan in Stans (1966—1973). Er starb am 19. Februar 1973 und wurde am 22. Februar in Stans beerdigt.

Fürsorgeopfer

Das Fürsorgeopfer für die diözesane Caritas möge am Sonntag, 11. März 1973, angekündigt und am 18. März in allen Kirchen (ausserhalb des Kantons Zürich) aufgenommen werden. Das Sammelergebnis ist an die Bischöfliche Kanzlei Chur 70 - 160 einzusenden. (Bitte auf dem Einzahlungsschein bemerken: *Fürsorgeopfer.)*

Bistum St. Gallen

Priesterjubilare in der Diözese St. Gallen

60 Jahre

Eicher Josef, Primissar, Rüeterswil, St. Gallenkappel.

Harzenmoser Jakob, Spiritual, Kloster St. Maria, Wattwil.

Wild Leo, Pfarresignat, Gontenbad, Gonten.

50 Jahre

Dr. *Batliner Gottfried,* Pfarresignat, Wil.

P. *Sutter Benedikt,* Spiritual, Kloster Wonnenstein, Niederteufen.

Dr. *Spiess Emil,* Kaplan, Mörschwil.

40 Jahre

Staub Rudolf, Dompfarrer, St. Gallen.

Kunz Robert, Pfarrer, Untereggen.

P. *Rademacher Josef,* Kaplan, Wittenbach.

Kaiser Josef, Sekundarlehrer, Altstätten.

Nussbaumer Karl, Sekundarlehrer, Kaltbrunn.

Küng Beat, Pfarresignat, Uznach.

Bischof Josef, Pfarrer, Neu St. Johann.

Scherrer Josef, Pfarrer, Lenggenwil.

Ammann August, Pfarrer, Niederhelfenschwil.

Würmli Anton, Pfarrer, Schwende.

25 Jahre

Kleger Hanswilli, Präfekt, St. Gallen.

Dr. *Meier Alfred,* Pfarrer, St. Gallen-Rotmonten.

Rohner Heinrich, Pfarrer, Zuzwil.

Tönz Stephan, Pfarrer, Oberuzwil.

Firmplan 1973

		Vormittag	*Nachmittag*
So	6. Mai	Bühler	Teufen
Mo	7. Mai	Appenzell	Eggerstanden
Di	8. Mai	Schwende	Brülisau
Mi	9. Mai	Gonten	Haslen
Sa	12. Mai	St. Otmar	Niederwil
So	13. Mai	Heiligkreuz	Rotmonten
Mo	14. Mai	Rorschach	Untereggen
Di	15. Mai	Gossau	Mettendorf
Mi	16. Mai	Wittenbach	Bernhardzell
Sa	19. Mai	Speicher	Gais
So	20. Mai	Heiden	Grub
Mo	4. Juni	Wil	Züberwangen
Di	5. Juni	Zuzwil	Lenggenwil
Mi	6. Juni	Oberbüren	Niederbüren
Mo	11. Juni	St. Gallen: Erwachsenenfirmung	
Di	12. Juni	Abtwil	Engelburg
Mi	13. Juni	Häggenschwil	Muolen
Sa	16. Juni	Urnäsch	Herisau
So	17. Juni	St. Gallen Dom	
Mo	18. Juni	Andwil	Niederhelfenschwil
Di	19. Juni	Mörschwil	Tübach
Mi	20. Juni	Goldach	Eggersriet
Sa	23. Juni	St. Fiden	Neudorf
Mo	25. Juni	Rapperswil	
Di	26. Juni	Steinach	Berg
Mi	27. Juni	Waldkirch	Oberegg

Seelsorgern lehrreich. Die gewonnenen Erkenntnisse während meiner «Bettelsonntage» wären mir zur gleichen Zeit in der Stube des eigenen Pfarrhauses kaum aufgegangen. Und weil ich als «Einspänner» zur gleichen Zeit die meist ohnehin fällige Aushilfe für meine Pfarrei bestellt hatte, kamen auch meine Pfarreiangehörigen zur notwendigen Abwechslung.

Mit guten Gründen darf ich annehmen, dass jene, die mich angenommen und meine und unsere Probleme vernommen haben, auch nicht ganz leer ausgegangen sind.

Natürlich bekam ich hie und da zu hören, man sollte diese «unwürdige Bettelei» abstellen. Sollten in Kreisen der Kirchenbauhilfe solche Absichten bestehen, möge man zuvor noch die positiven Seiten solcher Begegnungen mit ins Gewicht fallen lassen.»

So sieht man, dass auch die «Bettelpredigten» positive Seiten aufweisen, die man gerne übersieht. Sie wirken sich vorteilhaft aus für jene, die sie halten, wie auch für die Pfarreien, die «Bettelprediger» aufnehmen. In diesem Sinne hoffen wir manchem Seelsorger einen Dienst zu erweisen, wenn wir diese Zuschrift eines «Bettelpfarrers» hier veröffentlichen.

Felix Schmid

Vom Herrn abberufen

Pfarrhelfer Marcellin Vermot, Peseux NE

Als Bürger von Le Cerneux-Péquignot NE war Marcellin Vermot am 14. Oktober 1915 in Le Locle geboren worden. Die Laufbahn seines Vaters, technischer Angestellter bei der Telefonverwaltung, bedingte die Umsiedelung der Familie über La Chaux-de-Fonds nach Neuenburg. Der gesundheitlich nicht sehr starke Sohn machte seine Studien am Kollegium St. Michael und am Priesterseminar in Freiburg. Am 5. Juli 1941 weihte ihn Bischof Marius Besson zum Priester des Herrn. Wie Thomas Merton erklimmt er nun den «Berg der sieben Stufen»: während eines Jahres Spiritual im Waisenhaus von Gillarens FR samt der regelmässigen Aus-

Personalnachrichten

Priesterjubiläum von Abtbischof Joachim Ammann

In Münsterschwarzach bei Würzburg feiert am 9. März 1973 Abtbischof Joachim Ammann OSB aus Wil sein goldenes Priesterjubiläum. Fünf Monate nach seiner Weihe in Dillingen war er in das ostafrikanische Missionsfeld der Benediktiner-Missionare ausgesandt worden. Dort entfaltete er sein priesterliches Wirken zuerst als Kaplan in Ndanda, dann als Pfarrer in Mnero, bis er am 29. Mai 1932 nach der Teilung des Abteigebietes Lindi zum ersten Abt der gefreiten Abtei Ndanda ernannt wurde. Zum Bischof wurde er am 11. März 1934 in St. Ottilien geweiht. Seit 1946 litt er sehr unter einer heimtückischen Krankheit, doch nahm Rom seine Resignation erst am 15. Dezember 1949. an. Seine Tätigkeit war vor allem geprägt von seiner gründlichen Kenntnis der Sitten, Bräuche und Sprache der Wamwera, der Bereitschaft zur Akkommodation in verschiedenen Bereichen (im Baustil z. B. beim Bau der Kathedrale, die er selbst entworfen hat; in der Verchristlichung der Initiationsfeiern unter Beibehaltung der Beschneidung), vom Aufbau des Schul- und Krankenwesens, von der Heranziehung der Laien und der Bekehrung von Islamiten, die ca. 90 % der Bevölkerung ausmachten, zum katholischen Glauben. Nach Europa zurückgekehrt, hat er trotz öfterer Herzkrisen sich durch Vorträge, Besprechungen und Artikel für die Missionen eingesetzt. Am Vaticanum II nahm er aktiven Anteil und war Mitglied der vorbereitenden Missionskommission. Kurz vor seinem Jubiläum kann er die Freude erleben, dass unter seinem Nachfolger Abtbischof Hälg sein früheres Abteigebiet Bistum geworden ist mit einem afrikanischen Bischof an der Spitze. So gehen an diesem Festtag Dank und Glückwünsche vieler Christen und Missionare zum Jubiläum nach Münsterschwarzach.

Ivo Auf der Maur

---

hilfe in der waadtländischen Gottesdienststation Oron-la-Ville; von 1942 bis 1945 Mittelschullehrer im welschen Juvenat der Bethlehem-Missionare in Torry bei Freiburg; Vikar in Assens VD von 1945 bis 1950 und sodann von 1950 bis 1955 in Fleurier NE; nach dem Tode des Pfarr-Dekans Muriset wird der eifrige Vikar zum Pfarrer von Fleurier ernannt; aber schon 1958 zwang ihn seine angegriffene Gesundheit zum Abschied von dieser ausgedehnten Gemeinde. Er wurde mit der Seelsorge in Les Brenets NE betraut, wo er von 1958 bis 1971 als Pfarr-Rektor segensreich wirkte. Seit 1971 leistete der Resignat noch sehr geschätzte Dienste als Pfarrhelfer in Peseux NE. Da verschlimmerte sich plötzlich sein Gesundheitszustand zu Beginn des Jahres 1973. Trotz sorgfältiger Pflege im Spital La Providence zu Neuenburg erlag Abbé Marcellin Vermot am 5. Februar seinem schweren Leiden. Am 7. Februar feierte Bischof Pierre Mamie mit nahezu fünfzig Priestern in Neuenburg den Beerdigungsgottesdienst, dem zahlreiche Gläubige aus den verschiedenen Wirkungskreisen des Verstorbenen in dankbarer Erinnerung beiwohnten.

Anton Rohrbasser

Johann Burger, Pfarr-Resignat, Altstätten

Johann Burger wurde am 24. Februar 1885 in seiner Heimatgemeinde Widnau geboren. Von dort aus besuchte er die katholische Realschule in Altstätten und absolvierte seine Gymnasialstudien an der Stiftsschule Einsiedeln. Schon früh hatte er sich zum Priesterstande entschlossen. Seine theologischen Studien begann er in Innsbruck und brachte sie an der Universität Freiburg i. Ue. zum Abschluss. Nach dem Ordinandenkurs in St. Georgen unter Regens Bürkler durfte er am 12. März 1910 durch Bischof Ferdinandus Rüegg die hl. Priesterweihe empfangen.
Seinen ersten Seelsorgsposten erhielt Johann Burger als Kaplan in Wil. Von dort wurde er nach 8 Jahren als Pfarrer an die Diasporastation Heiden berufen. Im Jahre 1929 bezog er die rheintalische Pfarrei Marbach-Lüchingen, wo er seine eifrige Seelsorgstätigkeit fortsetzte. Einer weiteren Öffentlichkeit diente er als Präsident des Bezirksschulrates. Mit grossem Geschick setzte er sich für die hängigen Schulfragen ein. Im Jahre 1939 sah sich Pfarrer Burger wegen gesundheitlicher Störungen genötigt, einen leichteren Posten zu übernehmen. Er übersiedelte nach der Anstalt zum Guten Hirten in Altstätten, wo er sich mit grossem Eifer der Betreuung der dort untergebrachten gefährdeten Mädchen widmete. Seine treue Arbeit sicherte ihm im Euphrasiastift ein Plätzchen für seine alten Tage, als er sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt sah, von seinem Posten als Rektor der Anstalt zurückzutreten. Seine letzten Jahre waren überschattet von vielen körperlichen Leiden, die er in priesterlicher Treue und eifrigem Gebete zu tragen verstand. Wenige Tage vor Erfüllung seines 88. Lebensjahres ist er am 9. Februar 1973 in den ewigen Frieden heimgegangen. Seine sterblichen Überreste wurden auf dem Gottesacker der Anstalt beigesetzt, wo er die letzten 34 Jahre seines Lebens verbracht hatte.

Karl Büchel

Neue Bücher

Die Frage nach Gott — Krisis des Glaubens. Theologische Ringvorlesung an der Universität Freiburg (Schweiz). 93 Seiten. Bestellungen bei: St. J. Wigger, Salvator-Kolleg, Waldweg 5, 1700 Freiburg/Schweiz. Durch die erstmals im WS 70/71 durchgeführte Ringvorlesung erstrebten die sie anregenden und organisierenden Studenten ein doppeltes Ziel. *Einmal* wurde durch die Themenwahl, die Gottesfrage, aufgezeigt, dass es Themen gibt, die Studenten und Professoren gleichermassen angehen und beunruhigen. Das Thema vor allem wird die grosse Zahl der Interessenten zusammengeführt haben. Sechs Themenkreise standen zur Diskussion. Es ist schwer auf Einzelheiten der Referatskurzfassungen und Diskussionsbeiträge einzugehen, denn sie lassen einen breiten Pluralismus der Meinungen erkennen, der kaum zu binden ist. Wenn sich der Leser durch persönliche Fragen und Antworten engagiert, dann kann ein persönlicher Gewinn gegeben sein. Das *zweite Ziel* war, aufzuzeigen, dass Theologie gemeinsame Sache der Professoren und Studenten ist und sich nicht auf ein einspuriges «Meister-Schüler-Verhältnis» reduzieren lässt. Der damalige und mitbeteiligte Dekan, Prof. Alois Müller, wertet die gemachten Erfahrungen als positiv.

Thomas Kreider

Steck, Odil Hannes: Friedensvorstellungen im alten Jerusalem, Theologischer Verlag Zürich, 1972, 75 Seiten.
In «Theologische Studien», Bändchen 111, stellt der Verfasser die These auf, dass die alte Kulturtradition von Jerusalem eine Friedenstradition war, deren verwendbaren Züge sich bei der Eroberung durch David auf Jahwe übertrugen und verallgemeinerten. Dieser Friede, der das ganze Leben in Gerechtigkeit umfasste, war göttliches Geschenk, das aber durch menschliche Sünde gefährdet werden konnte. Durch die Störungen aber wandelte sich das Bild und der Friede wurde nach und nach, besonders nach dem Exil als Heil empfunden. In diesem Sinn lebte der Gedanke im Deutero-Isaias und in der nachexilischen Zeit wieder auf. Wenn man auch nicht jeder einzelnen

---

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter von Arx, Leiter des Liturgischen Institutes, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich

Mgr. Karl Büchel, Domdekan, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen

Anton Rohrbasser, Professor am Kollegium St. Michael, 1700 Freiburg

Joseph Schilliger, Katholische Schweizermission, 10, rue Violet, Paris XV

Felix Schmid, Domdekan, Frölicherweg 2, 4500 Solothurn

Lic. theol. Alphons Vogler, Spital-Pfarrer, Im Strähler 29, 8047 Zürich

Josef Wick, lic. theol., Religionslehrer, Promenadenstrasse 88, 9400 Rorschach

---

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.

Aussage beipflichten kann, ist dieser Wurf durchaus zu begrüssen. Er ist sehr reich dokumentiert und verdient, weiter ausgebaut zu werden. *Barnabas Steiert*

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Jacobson, Victor / Monello, Philippe: Sozialarbeit im Team. Aus dem Französischen übersetzt von Mina Trittler. Luzern-München, Rex-Verlag, 1972, 190 Seiten.

Leist, Marielene: Kein Glaube ohne Erfahrung. Notizen zur religiösen Erziehung des Kindes. Kevelaer, Verlag Butzon & Becker, 1972, 166 Seiten.

Der Wortgottesdienst der Sonn- und Feiertage. Lesejahr B/1: Weihnachts- und Osterfestkreis, Liturgisch-kerygmatische Hilfen, herausgegeben von Otto Knoch, Gerd J. Maurer, Friedrich Schröger. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1972, 188 Seiten.

Werktagsmessen I. Der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier an den Wochentagen im Jahreskreis. Jahresreihe 1. Vorschläge, Modelle und Texte, herausgegeben von Bruno Kleinheyer, Helmut Büsse, Monika Bock. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 496 Seiten.

Elf Eucharistiegebete. Essen, Verlag Hans Driewer, 1972, 47 Seiten.

Taschenbuch für Liturgie und Kirchenmusik 1973. 16. Jahrgang, herausgegeben von Franz Joh. Löffler. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 245 Seiten, Tabellen und Notenblätter.

Moser, Roger/Bischofberger, Anton: Gebete und Fürbitten für alle Tage der Fastenzeit. 2. abgeänderte Auflage. Luzern-München, Rex-Verlag, 1972, 93 Seiten.

Stadelmann, Adolf/Bolliger, Irma/Bernet, Madeleine: Spiel oder Gottesdienst? Wie Kinder in die Liturgie der Eucharistiefeier eingeführt werden. Luzern-München, Rex-Verlag, 1972, 121 Seiten.

Broeckhoven van, Aegid: Freundschaft in Gott. Reihe Beten heute Band 2. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1972, 133 Seiten.

Gnilka, Joachim: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Der Epheserbrief. Freiburg, Herder-Verlag, 1971, 328 Seiten.

Schnackenburg, Rudolf: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Das Johannes-Evangelium 2. Teil. Freiburg, Herder-Verlag, 1971, 543 Seiten.

Hemmerle, Klaus: Unterscheidungen. Gedanken und Entwürfe zur Sache des Christentums heute. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1972, 132 Seiten.

Oser, Fritz: Kreatives Sprach- und Gebetsverhalten in Schule und Religionsunterricht. Modelle, eine Reihe für den Religionsunterricht 7.—9. Schuljahr. Werkbuch für den Lehrer. Olten, Walter-Verlag, 1972, 162 Seiten.

Speyr, Adrienne von: Elija. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1972, 113 Seiten.

Speyr, Adrienne von: Job. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1972, 133 Seiten.

Speyr, Adrienne von: Das Hohelied. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1972, 98 Seiten.

Kurse und Tagungen

Tag der Begegnung mit Ordensgemeinschaften

Die Kapuzinerinnen von St. Karl, Altdorf und die Benediktinerinnen von St. Lazarus-Seedorf möchten Mädchen ab 18 Jahren eine Chance bieten, Allgemeines über die Berufung zum Ordensleben zu erfahren. Stimmen Ihre Vorstellungen über Klöster mit derWirklichkeit des Lebens in der Stille überein?
Diese und andere Fragen beantworten Ihnen gerne und unverbindlich im gemeinsamen Gespräch, P. Roger Moser, Kapuzinerkloster Altdorf und die Schwestern beider Klöster am Sonntag, 25. März 1973, im Kloster St. Lazarus in *Seedorf* UR.
Anmeldungen sind bis 20. März 1973 zu richten an das Frauenkloster St. Lazarus, 6462 Seedorf, Telefon 044 / 2 15 82. Näheres wird Ihnen mitgeteilt nach der Anmeldung. Wir bitten die Seelsorger freundlich, Mädchen die sich dafür interessieren könnten, auf diese Gelegenheit aufmerksam zu machen.

Grundkurs für Sakristane

Der schweizerische Sakristanenverband führt vom 18. März bis 6. April 1973 einen Grundkurs für neue Sakristane durch, worin Sakristanenanwärter in alle Grundbegriffe eingeführt werden, die praktisch und theoretisch als Voraussetzung für diesen Dienst gelten. Abgeschlossen wird dieser Kurs durch ein Examen und durch Überreichung des Fähigkeitsausweises. Die kirchliche Aussendung besorgt der Bischof von St. Gallen. Nähere Auskunft und genaues Programm bei Z. P. Hans Meier, Bergstrasse 233, 5452 Oberrohrdorf oder durch Haus Montana, 9107 Schwägalp, 071 / 58 15 48, wo auch der Kurs durchgeführt wird. *P. W.*

Antiquitäten | KIRCHLICHE KUNST

Kruzifix - Barock
Sebastian - Barock etc.

MARGARITE KOPP WEINMARKT 17 6000 LUZERN
TEL. 041/22 89 97 VON 11.00–12.00 UHR

BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Katholisches Pfarramt **Arosa** sucht nach Übereinkunft einen vollamtlichen

Katecheten

Auskunft erteilen: Kirchgemeindepräsident **E. Mattle,** Hubelrank, 7050 **Arosa,** Telefon 081 - 31 18 43; Pfarrer **Christian Janka,** Telefon 081 - 31 14 41.

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Aktion KGB-Hüllen

Ihre «alten» (erfreulich benützten!) KGB, meist mit geknickten Einbänden, werden wieder **wie neu,** wenn sie eine saubere, geschmeidige **Plastikhülle** erhalten! Jetzt zum einmaligen Sonderpreis, mit massiver **Ermässigung schon ab 10 Stück,** auch sortiert. In acht Farben, solange Vorrat. Verlangen Sie bemusterte Offerte.

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Grundschule für Sakristane

vom 18. März bis 6. April 1973 auf Schwägalp.

Auskunft und Prospekt durch:

P. Karl Wiesli, Schulleiter, 9107 Schwägalp, oder Hans Meier, Zentralpräsident, 5452 Oberrohrdorf

Ab Ostern oder Sommer 1973 suchen wir einen

Laientheologen oder vollamtl. Katecheten

zur Erteilung von Religionsunterricht an der Primar-, Sekundar-, Realschule und am Progymnasium sowie zur Betreuung der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung.

Die Mitarbeit in pastorellen Aufgaben wie Predigen, Hausbesuchen usw. ist erwünscht.

Fortschrittliche Besoldung gemäss kantonalen Weisungen (Pensionskasse).

Offerten sind zu richten an Herrn **Josef Meier-Stöckli,** Wiesenweg 9, 4144 **Arlesheim.** Nähere Auskunft gibt auch Pfarrer Walter Gut, Domplatz 10, Telefon 041 - 72 11 00.

Katholische Kirchgemeinde Dübendorf

Wir suchen auf Frühjahr/Herbst 1973 einen

vollamtlichen Seelsorgehelfer

für folgende Aufgaben:
— Katechese;
— Mitgestaltung der Liturgie für Kinder und Jugendliche;
— Predigt;
— Übernahme einer Jugendgruppe.

Wir haben eine aufgeschlossene Pfarrei und bieten guten Lohn mit allen Sozialleistungen.

Bewerber mit theologischer oder katechetischer Ausbildung bitten wir, mit uns in Kontakt zu treten.

Johann Hug, Pfarrer, Neuhausstr. 34, 8600 **Dübendorf**

Edi Schuler, Kirchenpräsident, Saatwiesenstr. 20, 8600 **Dübendorf**

Katholische Kirchgemeinde Küssnacht am Rigi

Wir suchen auf **Sommer 1973** einen

Katecheten oder Katechetin

Diese Stelle wird dieses Jahr neu geschaffen, zur Erteilung von Religionsunterricht an den Primar- und Sekundarschulen von Küssnacht.

Bewerber, die im Besitze eines Lehrpatentes sind, haben die Möglichkeit, ein Teilpensum an den Schulen des Bezirkes zu übernehmen.

Anderseits besteht auch die Möglichkeit, nebst der Unterrichtstätigkeit Mitarbeit im Pfarreisekretariat, in der Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung zu leisten.

Besoldung und soziale Leistungen werden nach Absprache festgesetzt.

Küssnacht am Rigi, eine Pfarrei von rund 5000 Katholiken, liegt am Vierwaldstättersee, nur 15 Autokilometer von Luzern entfernt.

Bewerbungen mit den üblichen Beilagen sind an Kirchenverwalter Josef Sidler, Seemattweg 36, 6403 Küssnacht, zu richten. Nähere Auskunft erteilt gerne Pfarrhelfer Josef Fritsche, Pfarrhaus, Küssnacht, Telefon 041 - 81 11 46.

Seelsorgeassistenten

für die nachstehenden Hauptaufgaben:
— Katechese an Ober- und eventuell Mittelstufe;
— Mitgestaltung und Leitung von Wortgottesdiensten;
— Kommunionspendung;
— Predigt;
— Jugendarbeit und Erwachsenenbildung;

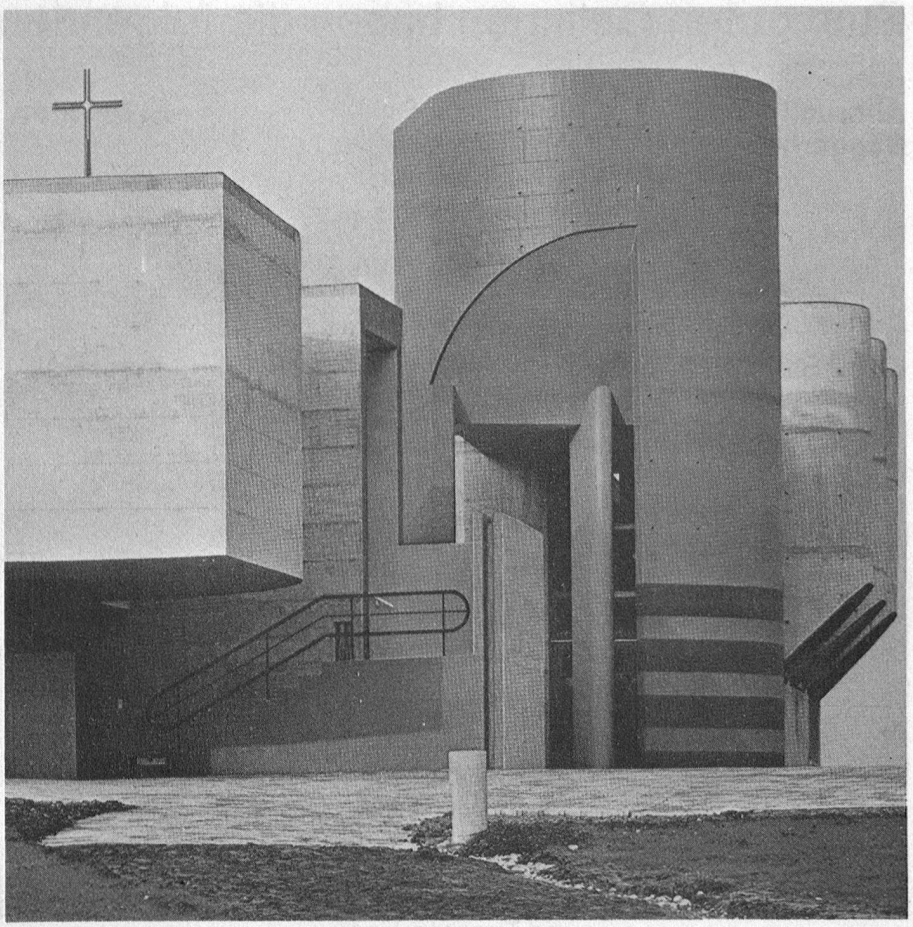
der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der Katechese; der Einsatz erfolgt jedoch unter Berücksichtigung der Ausbildung und Wünsche des Kandidaten.

Vom Bewerber erwarten wir:
— eine gute theologische/pädagogische Ausbildung und eine Bereitschaft zu einem guten Teamwork.

Der Eintritt kann sofort erfolgen. Die Anstellungsbedingungen sind grosszügig und richten sich nach unserer eigenen Besoldungsverordnung.

Richten Sie bitte Ihre Anmeldung an den Präsidenten der katholischen Kirchenpflege Dietikon, Herrn Hans Mundweiler, Bucksackerstrasse 22, 8953 Dietikon (Telefon 01 - 88 95 60).

Sankt-Agatha-Kirche Buchrain



Der Kirchturm in seiner ganzen Pracht. Der Turm ist blau, die Streifen unten orange. Im Hintergrund die drei Lichtschächte.

Planung:

Architekten
J. Naef + E. Studer + G. Studer
Hegarstrasse 9, 8032 Zürich
Mitarbeiter: A. Marzohl, B. Senn

Ingenieur
Desserich + Funk
Langensandstr. 74, 6000 Luzern
Tel. 041 - 44 77 22

Unsere neue Kirche

Am 28. Mai 1968 hielt Bischof Anton Hänggi in Buchrain ein Referat, das er mit folgenden Worten schloss: «Als Bischof kann ich Sie nur ermuntern, den mutigen Entschluss zu fassen: Wir bauen dem Herrn ein Haus! – Es gibt nichts Schöneres als die Verwirklichung eines solchen Projektes!»
Heute, viereinhalb Jahre später, kann das neue Gotteshaus eingeweiht werden. – Bis es so weit war, mussten manche Widerstände überwunden werden: Zusammen mit der Teuerung wuchs auch die Opposition; sie wollte nichts wissen von architektonischen und funktionellen Experimenten und hielt den Bau des Reiches Gottes für vordringlicher als den Bau einer neuen Kirche.

Am 9. Dezember 1972 weihte nun der Bischof diese neue Kirche. Ein wenig ist es auch seine Kirche, auch wenn wir sie gebaut haben. Sie ist das Haus des Herrn; sie ist aber auch das Haus einer Gemeinde, die weiss, dass sie in diesem Hause Gott erfahren kann, dass Gott ihr in diesem Hause nahekommt, und dass Gott selber etwas vorhat mit ihr.
Wenn eine Gemeinde einen Kirchenbau wagt, muss sie um ihre Bedürfnisse wissen und die Aufgaben sehen, die auf sie warten; sie muss zuerst einmal Gestalt annehmen und sich dann das Kleid überwerfen, das zu ihr passt. Dabei kann sie mit der Mode gehen; sie kann aber auch prospektiv denken und sich ein Kleid wählen, das heute schön ist und auch morgen noch gefällt! – Das ist kein Plädoyer für die neue Kirche; das ist ganz einfach unsere Überzeugung.
Man spricht heute viel von der Resignation der Kirche, dass die Guten müde sind und ihren Elan verloren haben. Gegen diesen Vorwurf wendet sich die neue Kirche: Sie ist ein Denkmal wider die Resignation, ein Zeichen der Hoffnung! Darum haben wir sie bunt anstreichen lassen: farbig, lebendig, froh! Sie soll uns die Freude zurückgeben und sagen, dass Gott uns in Jesus nahegekommen ist, dass wir bei ihm zu Hause sind und dass wir eine Zukunft haben!
Kirche ist zuerst und vor allem ein Haus für den Gottesdienst der Gemeinde. Das gilt auch heute noch, wo die Zahl der Gottesdienstbesucher zurückgeht und das soziale und politische Engagement der Christen und der christlichen Gemeinde deutlicher gesehen und stärker betont wird als früher. Es ist zwar richtig, dass «wer Gott liebt, auch seinen Nächsten liebt» (1 Jo 4, 21), dass also Gott nicht geliebt wird, wo man den Nächsten

Zum guten Gelingen haben die folgenden Firmen beigetragen:

Abbruch- und Baggerbetrieb AG

Baugrubenaushub

Abbruch- und
Baggerbetrieb AG
Murbacherstrasse 37
6000 Luzern
Tel. 041 - 22 14 45

E. Devittori

Ausführung aller
Gipserarbeiten

E. Devittori,
Dipl. Gipsermeister
6032 Emmen
Tel. 041 - 53 27 34

Josef Schwendimann

Ausführung der
Starkstrom-Installationen
im ganzen Neubau

Josef Schwendimann
Elektro-Anlagen
6033 Buchrain
Tel. 041 - 36 65 65

Josef Egli

Ausführung der
Glasarbeiten, innere und
äussere Holzfenster

Josef Egli
Fensterbau
6033 Buchrain
Tel. 041 - 36 28 55

Josef Lussi

Tabernakel – Kelchschrank –
Muttergottesring

Josef Lussi
Schlosserei, Voramsteg
6206 Neuenkirch
Tel. 041 - 98 14 65

Ernst Bolliger AG

Ausführung sämtlicher
Flachdacharbeiten

Ernst Bolliger AG
Primelweg 17
6005 Luzern
Tel. 041 - 44 10 05

Anton Bucher

Lieferung der Metallfenster
und Treppengeländer

Anton Bucher
Schlosserei + Metallbau
Zugerstrasse 2
6030 Ebikon
Tel. 041 - 36 12 72

A. Biese-Frener

Installation der
Hi-Fi-Stereo-Anlage

A. Biese-Frener
Obere Dattenbergstr. 9
6000 Luzern
Tel. 041 - 41 72 72

---

verachtet und übergeht. Es ist aber ebenso richtig, dass sich die Christen zu bestimmten Zeiten zusammenfinden müssen, um sich auf das Christusereignis zu besinnen und dass gerade in diesem Gedächtnis sich immer wieder neu die Gegenwart des Herrn vollzieht: «Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammenkommen, da bin ich selbst in ihrer Mitte» (Mt 18, 20). Aus dieser Erfahrung heraus vermag der Christ die Liebe Gottes weiterzutragen in die Welt; in der Kirche hat er die Impulse dazu erhalten, die richtige Motivation und die nötige Kraft!

Wir haben die einmalige Chance, unserer Gemeinde ein kirchliches Zentrum anzubieten, das das Gemeinschaftsbewusstsein fördern und «die Kirche» zu einem Orte der Begegnung machen kann. Vor allem unsere Jugend sollte davon profitieren, die bis heute nirgends zu Hause war und sich auswärts schadlos halten musste. Aber auch die Erwachsenen müssen wissen, dass sie nun Gelegenheit haben, ein Zentrum der Erwachsenenbildung aufzubauen, das einem echten Bedürfnis entspricht und der ganzen Gemeinde nur guttun kann. – Wir alle aber wollen unsern Beitrag dazu leisten, dass die neue Kirche zu einem glaubwürdigen Zeichen dafür wird, dass die Sache Gottes weitergeht, dass es sich lohnt, in seinem Auftrag zu stehen, und dass Gott da nicht ferne ist, wo Menschen sich gut sind! . . . Das kann uns die neue Kirche sagen, wenn wir ihre Einladung annehmen und in dem Raume Stille, Besinnung und Abstand vom Alltage suchen, in dem Gottes Gegenwart sich verdichtet hat, um für uns alle Mut, Vertrauen, Friede und Freude zu sein!

G. Rime, Pfarrer

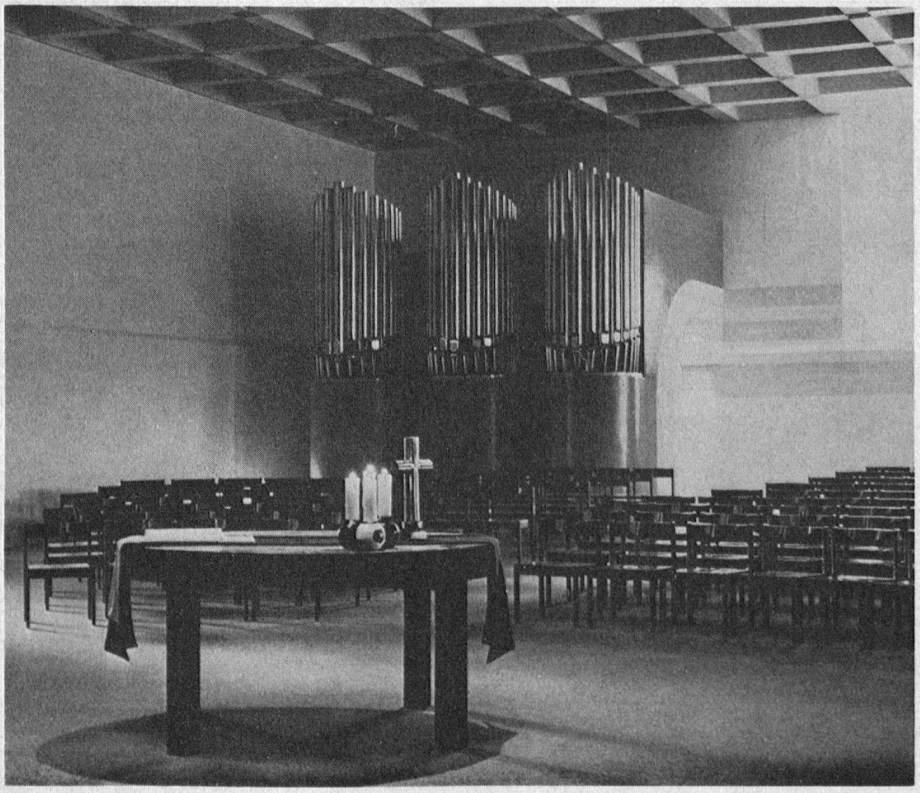
Der Bau

Das neue Kirchenzentrum liegt, als Zwischenglied zum alten Dorfteil und dem Einflussgebiet von neueren Häusergruppen, auf einer kleinen Anhöhe. Der Weg vom Dorf, der alten Kirche und den charaktervollen Holzbauten entlag endet an der Eingangsfront der Kirche, die durch ihre Formen als geborgener und geschützter Kirchenplatz wie ein Aussenfoyer wirkt. Von hier aus sind Kirche, Saal und Gruppenräume erreichbar.

Die Räume sind in einer festlich-freudigen Atmosphäre gehalten und lassen damit den ganzen Bau als eine frohgestimmte Anlage erleben. Die Ausstattungsgegenstände übernehmen diesen Grundgedanken in Form und Farbe. Es sind Resultate enger Zusammenarbeit mit Bildhauer R. Lien-

hard und Kunstmaler C. Jelmini. Der Kirchenraum mit den beweglichen liturgischen Gegenständen und den Stühlen erlaubt es, sowohl die Gottesdienste wie auch kulturelle Anlässe den jeweiligen Wünschen und Bedürfnissen anzupassen.
Aussen wie innen bilden Glockenträger, Lichtspender und Treppenanlagen die plastische Raumgliederung. Die äussere Farbgebung blieb, infolge einer gegenteiligen Auffassung der Behörden, leider in den Anfängen stecken.
Unsere Anliegen, Gedanken und neuen Erkenntnisse – auch während der Bauzeit – wurden von der Baukommission und vom Kirchenrat mit Interesse und einer fortschrittlichen Einstellung verfolgt. Wir danken diesen beiden Gremien für ihr Vertrauen und hoffen, dass es gelingen möge, die Farbgebung im Äussern noch zu Ende zu führen, so dass ein Gesamtwerk doch noch entstehen kann.

Architekten und Mitarbeiter



Die Orgel wurde von der alten Kirche übernommen, restauriert und um 15 Register erweitert.

Zum guten Gelingen haben die folgenden Firmen beigetragen:

Zimmermann + Co.

Ausführung sämtlicher Schreinerarbeiten inkl. Schiebe- und Faltwände

Zimmermann + Co.
Innenausbau
Himmelrichstr. 2 a
6010 Kriens
Tel. 041 - 41 39 54

SUSAG - Ebikon

Ausführung sämtlicher Unterlagsböden

SUSAG-Ebikon
Sennhauser + Schindler AG
6030 Ebikon

Fritz Beck

Ausführung sämtlicher Reinigungsarbeiten

Reinigungsgeschäft
Fritz Beck
Hirschmattstrasse 45
6000 Luzern
Tel. 041 - 22 26 55

H. Rüetschi AG

Lieferung der Kirchenglocke

H. Rüetschi AG
Glocken- und
Kunstgiesserei
Rain 44
5001 Aarau

Ulrich AG

Ausführung der Lüftungsanlagen

Ulrich AG
Lädelistrasse 30
6000 Luzern
Tel. 041 - 23 06 88

Arbeitsgemeinschaft

Ausführung der Gartenanlage

F. Fischer, Gartenbau
6033 Buchrain

P. Müller, Gartenbau
6033 Buchrain

Jakob Muri

Lieferung und Montage der Glockenläutmaschinen und Turmuhr sowie Zeitautomat

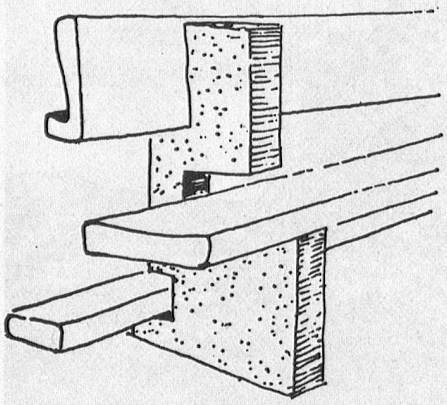
Turmuhrenfabrik Jakob Muri Glockenstrasse 1 6210 Sursee Tel. 045 - 4 17 32

LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige Auswahl zu Ihrem Nutzen.



BOSOMA GmbH 2504 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Lindenhofstr. 42 Tel. 032 / 42 11 31

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

Theologische Literatur

für Studium und Praxis

Grosses Lager. Sorgfältiger Kundendienst. Auf Wunsch Einsichtssendungen.

Buchhandlung Dr. Vetter
Schneidergasse 27, 4001 Basel
Telefon 061 - 25 96 28

Barock-Kandelaber

für die Osterkerzen,
Höhe 173 cm

Verlangen Sie bitte Auskunft über Telefon 062 - 71 34 23 von 8.00 bis 10.00 Uhr.

Max Walter, alte Kunst
Mümliswil SO

Formschöne Kirchenmöbel

Traubetstühle, 120 cm breit, Arm- und Kniebrett mit feinem, rotem Wollstoff gepolstert: 1 Modell ganz in Holz, elegante Form, 1 Modell schwarzes Metallgestell, Armbrett Holz, streng modern.
Sedilien in grauem Skai oder rotem Wollstoff gepolstert, Sitz 50 breit, 40 tief: ganz in Holz oder Metall verchromt.
Ambo- und Lesesständer in drei verschiedenen, beliebten Modellen.
Liederanschlagtafeln für KGB, diverse Grössen. 1 Holzständer, 185 hoch, zu jeder Tafel passend.

Alles zu **alten Lagerpreisen,** nur noch solange Vorrat!

ARS PRO DEO
JAKOB STRÄSSLE
6006 LUZERN
Tel. 041 - 22 33 18

Viatours

Afrika-Studienreise

Besuch von Missionsstationen und Entwicklungshilfe-Projekten in Dar es Salaam, Ifakara, Mongu, Gwelo, Gokomere, Driefontein u. a. Leitung: Dr. Erich Camenzind, Generalsekretär des schweizerischen katholischen Missionsrates, Freiburg

14. Juli bis 4. August **Fr. 4480.—** (alles inbegriffen)

Verlangen Sie bitte den Spezialprospekt bei **Viatours,** Habsburgerstrasse 44, **6002 Luzern,** Telefon 041 - 23 56 47.

ZWEI BEMERKENSWERTE ORGELN

LIPP

SONATA 311, zweimanualig, 30 (32) Tasten, Pedal und Bank

Franko Domizil ab
Fr. 7 145.—

Eine Übungsorgel, für Heim, Kapelle und Kirche geeignet (klassische Musik)

DEREUX

MODELL S, zweimanualig, 32 Tasten, Pedal und Bank, mit Koppeln.

Franko Domizil ab
Fr. 13 600.—

Für Heim, Kapelle und Kirche geeignet.
Klassische und sakrale Musik

Generalvertreter:

PIANO-ECKENSTEIN AG

4003 **Basel** Leonhardsgraben 48 Telefon 061 / 25 77 88 - 92

Zu vermieten

neues Schulhaus

für

Ferienkolonie

40—50 Personen, für die Zeit vom 21. Juli bis 15. August 1973.

Auskunft erteilt:
Gemeindekanzlei, 7499 Surava
Telefon 081 - 71 12 81 oder
081 - 71 11 82

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Alfons Deissler

Die Grundbotschaft des Alten Testaments

Ein theologischer Durchblick
168 Seiten, kart. lam., Fr. 19.20

Der bekannte Freiburger Exeget bietet hier im Blick auf die Aufwertung des AT in der erneuerten Liturgie für Verkündiger und Laien den Entwurf einer allgemeinverständlichen alttestamentlichen Theologie nach dem jüngsten Stand der wissenschaftlichen Diskussion.

Herder